

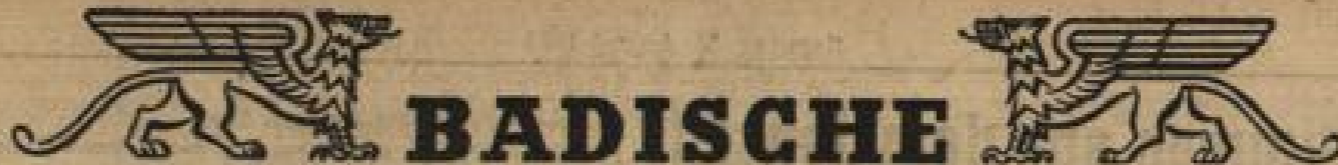
Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1952

195 (23.8.1952)

Druck u. Verlag: Badendruck GmbH, Karlsruhe, Lammer 10-8
Tel. 48133 u. 48134. Ausg.: Kln., Hll., Brnn., Bruch., Hochstet-
str., Milschb., (Rheinl.), Rheinw., Sa., B.-Baden, Lahr, Str., Kehl,
Mühlb., (Rheinl.), Kehl, (Rheinl.), (Lahr-Ecke Zerronnenstr.)



Einzelpreis 20 Pfg. Monats- Bezugspreis 5,80 DM. Postbezug 1,- DM
zusätzl. Zustellgebühr. Anzeigenpreise: 1. mm Höhe 10 Pfg.
Karlsruhe-Broschüren-Mittel: 1,- DM. Stuttgart - 20 DM. Bremen
- 24 DM. Braunschweig - 20 DM. Mülheim - 20 DM. Pforzheim - 40 DM.

NEUESTE NACHRICHTEN

Badische Presse

Ehrensapier für Schumacher

Bonn (dpa). Die Ortsgruppen der Sozialdemo-
kratischen Partei werden für den letzten Weg
ihres verstorbenen ersten Vorsitzenden Dr. Kurt
Schumacher nach Hannover ein Ehrensapier
bilden. Sie werden mit ihren Fahnen zum letz-
ten Gruß an der Autobahn stehen, wenn die
sterbliche Hülle Schumachers am Samstag-
nachmittag von Bonn nach Hannover gebracht
wird.

Bei seiner Ankunft in Hannover wird der
Sarg mit einem Fackelzug der Jungsozialisten
durch die Straßen der Stadt zum neuen Bah-
nhof geleitet werden, in dessen Kuppelsaal die
Leiche die Nacht über aufbewahrt werden soll.
Der Trauerzug am Sonntag zum etwa drei
Kilometer außerhalb der Stadt liegenden Bick-
linger Friedhof geht durch das Zentrum
Hannovers.

Zum Tode von Dr. Kurt Schumacher sandte
der stellvertretende Ministerpräsident, Wirt-
schaftsminister Dr. Veit, ein Telegramm an den
Vorstand der Sozialdemokratischen Partei
Deutschlands, in dem er namens der Landes-
regierung Baden-Württemberg und des zur
Zeit abwesenden Ministerpräsidenten Dr. Rein-
hold Maier sowie auch in eigenem Namen die
Ableidung ausspricht.

Ausbildung deutscher Piloten in England?

Aufregung und Befürchtungen in Kreisen der Labour-Partei

London (AP/dpa). In London wurde gestern die Möglichkeit der Ausbildung
von Angehörigen künftiger deutscher Luftstreitkräfte durch die britische Luft-
waffe auf englischem Boden diskutiert. Wie die Dienststelle Blank aus Bonn mit-
teilt, lägen darüber noch keine konkreten Beschlüsse vor. Es wird erwartet, daß
sich die europäische Verteidigungsgemeinschaft im Herbst mit dieser Frage be-
faßt. Es wurde aber in Paris bereits in Aussicht genommen, deutsche Instruk-
tionsoffiziere in anderen Ländern an neuen Spezialwaffen in längeren Kursen aus-
zubilden. Zuständige Kreise in Bonn glauben, daß deutsche Piloten möglicher-
weise sowohl in England als auch in den Vereinigten Staaten ausgebildet wer-
den können.

Die englische Zeitung „Daily Herald“ meldete
gestern, das britische Luftfahrtministerium habe
seine Ausbildungseinheiten bereits um Mittel-
gebieten, wie viele Deutsche jeweils in den
Fliegerhorsten aufgenommen und nach briti-
schem Muster ausgebildet werden könnten. Der
Labour-Abgeordnete James Callaghan erklärte,

er habe die Verlautbarungen „mit Schrecken
und Verwirrung“ aufgenommen. Es sei eine
mögliche sowjetische Reaktion zu befürchten.

Das britische Luftfahrtministerium teilte mit,
es könne offiziell keine Stellungnahme abgeben,
da die militärischen Abmachungen zwischen den
Westmächten und der Bundesregierung noch
nicht ratifiziert seien. Im Londoner Auswärtigen
Amt wurde betont, daß die Erörterung des
Problems zumindest verzögert sei. Man verweise
auf die Erklärungen Außenminister Eden, wäh-
rend seiner außenpolitischen Unterhausrede vom
5. Februar, in der er den Wunsch nach einer
künftigen engen Zusammenarbeit Großbritanni-
ens mit der EWG hervorgehoben hatte. Er
sagte damals, es könnten Vorkahrungen getrof-
fen werden, um einzelne Soldaten der EWG-
Staaten oder auch Verbände gemeinsam mit den
britischen Streitkräften in Deutschland oder an
anderen Stellen auszubilden. Als besonders nutz-
bringend, so sagte Eden damals, könnte sich ein
enges Zusammenwirken der britischen und der
festländischen Luftstreitkräfte erweisen.

Von deutscher Seite wird darauf hingewiesen,
daß die Ausbildung deutscher Kampfpiloten auf
eine Anzahl schweriger Probleme stoße. Es sei
sieben Jahre nicht möglich gewesen, ihr fliege-
risches Können weiter auszubilden. Eine nur sehr
kleine Zahl von deutschen Luftwaffenpiloten
habe im zweiten Weltkrieg Döseljäger geflogen.

Die im Rahmen der europäischen Verteidi-
gungsgemeinschaft geplanten deutschen takti-
schen Luftstreitkräfte sollen nach bisherigen
unbestätigten Bonner Meldungen etwa 1500 Flug-
zeuge umfassen. Die Pläne dafür sollen von der
Dienststelle Blank im Rahmen der Verhandlun-
gen über die Europarmee bereits ausgearbeitet
sein.

Britische Schuman-Plan-Mission

London (AP). Die britische Regierung hat
dem Präsidenten der Hohen Behörde der Mon-
tanunion, Jean Monnet, die Zustimmung ge-
geben, am Sitz der Hohen Behörde und des
Hohen Gerichtshofes der Montanunion in
Luxemburg eine Mission unter Vorsitz eines
Botschafters einzurichten.

Jean Monnet traf während seines Londoner
Aufenthaltes mit dem Leiter der Wirtschafts-
abteilung dem Foreign Office, Sir Roger Mak-
ins, und mit Staatsminister Selwyn Lloyd zu
Besprechungen zusammen.

Großbritannien hatte bereits bei der Grün-
dung der Montanunion erklärt, daß es der
Kohle- und Stahlgemeinschaft zwar nicht bei-
treten, jedoch eine enge Verbindung mit ihr
beizubehalten werde.

Unruhe in Asien

W.B. Im Westen herrscht in den höheren
Rängen der Politik Fortsetzung. Die Staats-
männer und die Parlamente sind in Urlaub
gegangen. Auch in der Auseinandersetzung
zwischen West und Ost ist, mindestens auf dem
europäischen Kriegsschauplatz, eine äußerliche
Ruhe eingetreten, nachdem es den Russen nicht
gelingt ist, die Verträge des Westens mit der
Bundesrepublik zu torpedieren. Sie scheinen
sich zunächst mit dem jetzigen Zustand der
Zweiteilung Deutschlands und der isolierten
Boltschewisierung der Ostzone zu begnügen, ein
Zustand, mit dem wir Deutsche uns keineswegs
abfinden können, an dem wir aber allein nichts
zu ändern vermögen, es sei denn, der deutsche
Westen wäre bereit, sich zwischen dem Ost-
und Westblock zu neutralisieren mit der Aus-
sicht, früher oder später in den Machtbereich des
Kreml eingeschlossen zu werden. Daß er dazu
nicht bereit ist, liegt, da weder ihm noch dem
Osten damit geholfen wäre, klar auf der Hand.
Dafür hat aber das politische Unruhezentrum
sich weit nach dem Osten verschoben. Die
politische Idee der Neutralisierung im großen
west-östlichen Konflikt, die sowohl die Beherr-
scher Irans wie Ägyptens zu verfolgen trach-
teten, wird immer fragwürdiger. Der durch
eine keineswegs verlässliche englische Politik
und seine eigene Sturheit in die Enge gebrin-
gene persische Alleinherrscher zieht sich heute
schon unter den Druck kommunistischer Revo-
lutionäre und russischer Profiteure gesetzt,
so daß dem Westen nichts anderes übrigbleibt,
als eine taktische Wendung zu vollziehen, sich
Tehran nicht den Russen früher oder später
in die weit geöffneten Arme fallen zu lassen.

In Ägypten hatten sowohl König Faruk wie
seine Berater einmütig geglaubt, sich einer
Entscheidung entziehen und eine neutrale
Position einnehmen zu können. Die Absichten
des ägyptischen Militärdiktators, General Nagib,
der Faruk vom Thron jagte, mit England in
ein freundliches Verhältnis zu kommen, lassen
nun aber darauf schließen, daß er eine neutrale
Stellung zwischen den beiden Machtblöcken als
verhängnisvoll empfindet und es vorziehen
würde, bei entsprechendem Entgegenkommen
Englands sich an der Abwehrfront des Nahen
Ostens zu beteiligen.

Von größter internationaler Bedeutung sind
aber die diplomatischen Vorgänge, die sich um
den fernöstlichen Komplex abspielen. In Mos-
kau sind die russischen und chinesischen Staats-
männer zusammengekommen, um in allen
Fragen der Außenpolitik, der wirtschaftlichen
Unterstützung und des militärischen Beistandes
eine weitgehende Einigung herbeizuführen. Daß
sie zustande kommen wird, steht außer Frage,
denn beide Mächte sind, wollen sie auch nur
den mindesten Erfolg gegen den Westen haben,
aufeinander angewiesen. In Moskau werden die
Grundlagen zur kommunistischen Offensive in
Asien gelegt, mit dem Ziel, eine sowjet-asi-
atische Union zustande zu bringen und den in
letzter Zeit erheblich militärtauglich gewordenen
Pandit Nehru zu einer wohlwollenden Neu-
traalität Indiens zu bewegen.

Beiden, den Chinesen wie den Russen, wäre
eine Liquidierung des Korea-Aventüres ge-
nehm, sofern sie das Gesicht dabei zu wahren
vermöchten. Das geht aus den Äußerungen des
nordkoreanischen Kommunistenführers hervor,
daß ein Sieg mit den Waffen in Korea nicht zu
erreichen sei und aus der Tatsache, daß China
keinerlei Gegenaktionen auf die Zerstörung der
Yalu-Kraftwerke durch die amerikanische
Luftwaffe betrieben hat. China hat schon allzu
viel Geld, Material und Menschen in Korea
verbraucht, die es besser nur zur Stabilisierung
des heimischen Wirtschaft und zur Aufbau der
des Roten ausgegeben hätte. Mao braucht
also die Hilfe Rußlands, um seine Wirtschaft
vorwärts zu bringen, aber auch, um aus der
koreanischen Sachlage herauszukommen. Zwar
könnte auch China Rußland gegenüber mit
Forderungen auf Rückgabe von Port Arthur
und den mandschurischen Eisenbahnen, wie sie
im Abkommen von 1900 festgelegt ist, kommen.
Aber er wird kaum Mittel haben, sie gegen
Stalin durchzusetzen, wenn dieser nicht will.

Daran wird aber die chinesisch-russische
Einigung nicht scheitern, denn beiden muß nicht
nur aus wirtschaftlichen, sondern vor allem
aus politischen Gründen, nämlich Japans
wegen, daran liegen, den ruhm- und ergebnis-
losen Koreakrieg baldigst zu Ende zu bringen.
Das Ziel beider ist, Japan aus der westlichen
Front herauszubrechen und in den großen
russisch-asiatischen Block einzubauen. Eine
dauernde Besetzung Koreas durch eine fremde
Großmacht wie Rußland oder China aber würde
von Japan als eine ständige Drohung gegen
seine eigene Sicherheit betrachtet werden
müssen. Dagegen hat Japan schon um die
Wende dieses Jahrhunderts gegen Rußland er-
folgreich gekämpft.

Die Vereinigten Staaten erkannten diese
russisch-chinesischen Kombinationen und sind
entschlossen, ihnen zu begegnen. Das beweist
die Honolulu-Konferenz, die am Anfang dieses
Monats zwischen Amerika, Australien und Neu-
seeland zur Sicherung des Pazifik-Raumes
stattgefunden hat. Daß Japan zu dieser Kon-
ferenz nicht eingeladen war, hat in Tokio Be-
fremden erregt. Es wird dort wie in Europa
notwendig sein, im Interesse der Schaffung
einer möglichst umfassenden Friedensfront auf
die alten Haßgefühle aus dem Kriege zu ver-
zichten und sich, wenn man schon die asi-
atischen Völker, soweit sie noch nicht vom
Bolschewismus infiziert sind, gewinnen will, auf
Freundschaft und Gleichberechtigung um-
schalten. Das heißt nichts anderes als Ver-
trauen investieren, um auf der anderen Seite
neues Vertrauen zu wecken. Wenn dann noch
danachkommt die vorbehaltslose materielle Unter-
stützung zur Hebung des Lebensstandards noch
unentwickelter Völker des Ostens, wie sie im
Punkt-4-Programm Trumans der Welt verkin-
det wurde, dann wird sich im Kampf um die
Seele der asiatischen Völker ein westliche
Propaganda der wirklichen Teil stärker er-
weisen als das kommunistische Scheinplätzchen
leerer Worte.

Beratung über die Verträge Anfang September

Auswärtiger Ausschuss beginnt am 3. nächsten Monats

Bonn (dpa). Sieben Ausschüsse des Bundes-
tages werden Anfang September ihre Beratun-
gen über die neuen deutsch-alliierten Verträge
aufnehmen, um deren zweite und dritte Lesung
im Bundestag vorzubereiten.

Wie gestern in Bonn verlautet, sind Bundes-
kanzler Dr. Adenauer und Vertreter der CDU
während ihrer letzten Besprechungen auf dem
Bürgertag über eingekommen, die Ausschuss-
beratungen „in Ruhe und Besonnenheit“ vor-
zunehmen. Bonner politische Kreise rechnen
damit, daß die Ausschussberatungen bis
Mitte Oktober abgeschlossen sein können, so
daß Ende Oktober die zweite Lesung und im
November die dritte Lesung der Verträge im

Bundestag stattfinden kann. In Kreisen der
Regierungskoalition wird es als wünschenswert
angesehen, daß der Vertrag über die Bildung
der europäischen Verteidigungsgemeinschaft
schon Anfang kommenden Jahres in Kraft tritt.

Der Auswärtige Ausschuss des Bundestages
wird als erster am 3. September seine Beratun-
gen über das Vertragswerk beginnen. Zahl-
reiche Referenten des Auswärtigen Amtes und
Mitglieder der Verhandlungsdelegationen sind
bereits aufgeführt worden, vor ihm über
Einzelheiten zu berichten. Die übrigen sechs
Ausschüsse — für Rechtswesen, für Wirtschaft,
für Finanzen, für gesamtdeutsche Fragen, für
Haushaltsfragen und der Sonderausschuss für
Verteidigungsprobleme — werden ihre Be-
ratungen bald danach aufnehmen. Der 21köpfige
Sonderausschuss unter Vorsitz des CDU/CSU-
Abgeordneten Franz Josef Strauß wird sich
zusätzlich mit den militärischen Problemen des
Vertrages über die europäische Verteidi-
gungsgemeinschaft beschäftigen. Es ist das erste
Mal, daß ein Ausschuss des Bundestages mili-
täre Fragen erörtert. Auch die Bundestags-
fraktionen werden nach den Parlamentarier-
regeln nochmals über die Verträge beraten. In den
einzelnen Fraktionen haben sich Arbeitskreise
gebildet, die die Einzelheiten der Verträge
behandeln.

In den parlamentarischen Verhandlungen wird
auch das Wehrgesetz eine erhebliche Rolle
spielen, da nach dem EWG-Vertrag die Rekru-
tierung der Soldaten Sache der Einzelmitglieder
bleibt.

Jugend auf dem Katholikentag

Berlin (AP). Pontifikalmessen in der Fest-
halle am Funkturm, in den größeren Kirchen
West- und Ostberlins und für die Jugend in der
Waldbühne leiteten gestern den ersten
Tag der Haupttagung des 75. deutschen Katho-
likentages ein.

Höhepunkt des Tages war die Kundgebung
der katholischen Jugend Deutschlands, die am
Abend in der Berliner Waldbühne stattfand.

723 Millionen DM noch ungedeckt

Der Nachtragsetat der Bundesrepublik für 1952 wurde fertiggestellt

Bonn (dpa). Das Bundesfinanzministerium
stellte den Nachtrag für den Bundeshaushalt
1952 fertig. Er soll gleich nach den Ferien den
zuständigen Körperschaften vorgelegt wer-
den. Wie verlautet, wird durch ihn der Umfang
der Bundesausgaben für 1952 um 1,8 Milliarden
auf fast 23 Milliarden Mark erhöht.

Der Nachtragshaushalt enthält in erster Linie
Sozial- und Verteidigungsausgaben. Mit dem
Nachtrag werden die Sozialausgaben um 150
Millionen auf 7,6 Milliarden und die Verteidi-
gungsausgaben um 1,1 Milliarden auf 8,8 Mil-
liarden Mark erhöht. Beide Posten werden in
vollem Umfang aus Steuereinnahmen gedeckt.
Im Vorjahre waren Steuereinnahmen in Höhe
von 1,6 Milliarden Mark Teil der außerordent-

lichen Haushalte und konnten deshalb nur
durch Schuldenaufnahme bestrahlt werden.

Von den 2,1 Milliarden Mark Ausgaben des
außerordentlichen Haushaltes sind 723 Millionen
vorerst noch ungedeckt. Es wird angestrebt, die
Mittel für diese Ausgaben — zu a. Wohnung-
bau und Bau von Bürohäusern für Behörden
und Wirtschaftskredite — durch eine Bundes-
anleihe zu gewinnen.

Die Ausgaben des ordentlichen Haushaltes
sind voll gedeckt. Die Steuereinnahmen des
Bundes werden auf 19,5 Milliarden Mark ver-
anschlagt. Das sind 4 Milliarden mehr als im
Vorjahre. Nur eine Milliarde davon entfällt auf
die Steigerung des Bundesanteils bei der Ein-
kommen- und Körperschaftsteuer von 27 auf
27 Prozent.

Wird Malenkow Stalins Nachfolger?

London glaubt, daß Stalin einen Teil seiner Verantwortlichkeit schon jetzt abgibt

London (AP). Nach Berichten aus Moskau, die
der britischen Regierung vorliegen und über die
unberühmte Kreise nun Auskunft geben, schiebt
sich Stalin an, dem 50jährigen Georgi Malenkow
zu seinem Nachfolger heranzuziehen und ihn
zu solchen in der Öffentlichkeit herauszurufen.

Man rechnet nach diesen Berichten damit, daß
Stalin anlässlich der Reorganisation der föhren-
den Parteimitglieder auf dem angekündigten Partei-
kongreß bereits den größten Teil der jetzt in
seiner Hand vereinigten Macht und Verantwort-
lichkeiten abgeben wird. Doch werde er bis zu
seinem Tode als Vorsitzender des neugeschaf-
fenen Präsidiums der kommunistischen Partei
der oberste Ratgeber in allen grundsätzlichen
Fragen der Politik bleiben. Sein Stellvertreter
im Präsidium und deshalb der tatsächlichen
ausführenden Gewalt werde Malenkow sein. Das
Amt des Regierungschefs, das Stalin im Kriege
übernahm, werde wahrscheinlich an Wjatsche-
slaw M. Molotow zurückfallen. MWD - Chef
Berija werde als dritter „starker Mann“ und
Günstling vermutlich einem „Trostpreis“ erhal-
ten. Mit einem Machtkampf im Falle von Stalins
Tod rechnet man nicht mehr, obwohl die Mög-
lichkeit nicht ganz von der Hand gewiesen wird.
Der wichtigste Hinweis für die Wahl Malen-
kows als Nachfolger Stalins war die Ankündi-
gung, daß er auf dem Parteitagred die rich-
tungweisende Referat des Zentralkomitees der
Partei halten wird. Dies tat auf den bisherigen
Kongressen Stalin selbst.

Durch seine Herausstellung im neuen „Prä-
sidium“ würde Malenkow zu dem unsichtbaren
Einfluß die sichtbare Macht erhalten und damit
die Popularität, die ihm im Vergleich mit Stalin
bislang noch fehlte.

Balkanmanöver mit Jugoslawien

Athen (AP). Hochstehende griechische Per-
sönlichkeiten haben am Freitag in Athen mit-
geteilt, daß jugoslawische Truppen in kleinerem
Umfange aller Voraussicht nach noch in
diesem Herbst, wahrscheinlich im Oktober, an
gemeinsamen griechisch-türkischen Manövern
im Balkangebiet teilnehmen werden.

„Süddeutsche Fluggesellschaft“ geplant

Stuttgart (dpa). Ein Kreis ehemaliger Motor-
flieger hat bei der Verkehrsabteilung des
badisch-württembergischen Innenministeriums
die Lizenz für die Gründung einer „Süddeutschen
Fluggesellschaft“ beantragt. Es ist ge-
plant, auf dem Flugplatz Stuttgart-Echterdingen
einen regionalen Flugdienst einzurichten, der
Taxisflüge, Wochenendflüge nach Frankfurt oder
München, Reklameflüge für die Industrie und
andere Kundenflüge ausführt. Außerdem will
die Fluggesellschaft im Auftrage der Land-
und Forstwirtschaft vom Flugzeug aus Schädlinge
bekämpfen.

FDP Südbaden fordert Hilfsmaßnahmen

Tübingen (sw). Der Landwirtschaftsausschuss
der FDP Südbaden forderte auf einer Tagung
in Tübingen, daß den von der Trockenheit betrof-
fenen Landwirten alle 1952 fälligen Bundes-
und Landessteuern erlassen und Mittel für die
Errichtung von Bergungsanlagen bereit-
gestellt werden.

Vater ermordet sein Kind

Stuttgart (sw). Ein grauenhafter Kindermord
spielte sich in den Nachmittagsstunden des
Donnerstags in Heimbach ab. Ein 38 Jahre
alter Mann packte sein zehn Monate altes Kind
und schlug es mit dem Hinterkopf mehrere
Male auf den Fußboden. Das Kind starb.

Der Mörder, der in Haft genommen wurde,
hat die Tat bisher nicht gestanden. Er sagte
wiederholt, daß er überhaupt nichts wisse, und
gab an, eine Kopfverletzung aus dem letzten
Krieg zu haben.

Neues in Kürze

Das Bundeskabinett verabschiedete gestern
zwei Gesetzentwürfe über die Zuständigkeit
des im Deutschland-Vertrag vorgesehenen
Schiedsgerichts bei der Behandlung von Zoll-
und Steuerfragen der alliierten Streitkräfte
und ein deutsch-holländisches Abkommen über
Stinkkohlenfelder an der Grenze. (AP)

Für eine großzügige Notzulassung der nach
Berlin strömenden Sowjetmännern - Flüchtlinge
sprach sich Bundesvertriebsminister Dr. H.
Lukaschek, der zur Zeit in Westberlin ist,
aus. (dpa)

Der Vorsitzende des Einheitsverbandes der
Kriegsbeschädigten im Bundesgebiet legte seinen
Vorstoß wegen kommunistischer Tendenzen
der Verbandführung nieder. (dpa)

Die Treckleiter in Bayern erklärten, es be-
stehe auf Grund von Verhandlungen Aussicht,

erreichen, die eingegangenen Verpflichtungen
wirden jedoch erfüllt werden. (AP)

Das amerikanische Amt für gemeinsame
Sicherheit hat fünf großen amerikanischen Öl-
gesellschaften „übermäßige Preisbeeinflus-
sungen“ vorgeworfen. Die Gesellschaften sollen
durch ihre Manipulationen das Auslandshilfe-
programm der USA um über 50 Millionen
Dollar verzerren haben. (dpa)

Erdbeben in Kalifornien

Bakersfield, Kalifornien (AP). Ein heftiges
Erdbeben erschütterte am Freitag die kalifor-
nische Stadt Bakersfield. Schwere Zerstörungen
wurden nach den ersten Berichten im Ge-
schäftsviertel der Stadt verursacht. Mit heulen-
den Sirenen gegen Polizeiwagen, Feuerwehren
und Unfallkommandos durch die mit Trümmern
halb verschütteten Straßen. Ganze Stockwerke
stürzten krachend zusammen. Jedes Haus der
Stadt wurde beschädigt.

kurzfristig zu einem tragbaren Ergebnis zu
kommen. (dpa)

Die Hohe Behörde der Montanunion nahm
die vorläufige Verbindung zu dem europäischen
Wirtschaftsrat in Paris (OECE) auf. (AP)

Der Chef des Empire-Generalstabes, Feld-
marschall Sir William Slim, erklärte, die An-
derung des britischen Rüstungsprogramms
werde die Bemühungen Großbritanniens zwar
erschweren, die NATO-Pläne für 1952 zu



Unser Bild zeigt einen Ausschnitt vom 75. Deutschen Katholikentag in Berlin. Die Arbeitsgemein-
schaft 18 legte im Caritas-Colleg in der Tiergartenstraße. Zu dem Thema „Gottes Reich geht über
alle Grenzen“ lieferten sich zahlreiche Vertreter des Auslandes, u. a. aus Frankreich, aus den Nie-
derlanden, den USA, aus Irland und aus dem Fernen Osten. (dpa)

Bekennnis zur deutschen Sprache

WIR SIND ZU HÜTERN EINES KOSTBAREN KULTURGUTES BESTELLT

Der Sprach- und Kulturnationalismus ist gewillt unter allen Abarten und Erscheinungsformen nationaler Unduldsamkeit und Selbstüberhebung die dümmste und abstoßendste, ledig aber auch die gewöhnlichste, zum wenigsten in unserer Zeit, wie man zu ihrer Schande gestehen muß. Dann haben sich die einzelnen Völker einander wenig vorzuwerfen, und daß auch die Deutschen darin sehr gewandt haben, wird kein Ehrlicher leugnen wollen.

Aber jedes Ding hat seine Zeit, und heute handelt es sich wahrhaftig nicht darum, daß man die Deutschen vor sprachlicher Unduldsamkeit und Überheblichkeit zu warnen habe. Es gilt, sie auf die entgegengesetzte Gefahr aufmerksam zu machen, daß die deutsche Sprache drinnen und draußen mißachtet und ein Schatz vergeudet und verscharrt wird, dessen Wert unermesslich ist, und an dem das Herz jedes Menschen hängen muß, dessen Muttersprache das Deutsche ist. Es gilt, sich schützend vor diese Sprache zu stellen und sich hochgemut zu ihr zu bekennen, nicht im Namen eines abstoßenden Sprachnationalismus, sondern im Geiste der Achtung, die wir für jede Sprache fordern müssen, weil — um ein berühmtes Wort Rankes abzuwandeln — jede Sprache „unmittelbar zu Gott ist“. Es gilt, sich mit aller Entschiedenheit gegen jeden einschläfernden und verblöhdenden Versuch zu wehren, die Sprache Luthers, Lessings und Goethes in eine ohnehin unhaltbare „Kollektivschuld“ einzubeziehen.

Hier mag eigenes Erleben den Gedanken klarer machen. Einige Jahre nach Beendigung des letzten Krieges war ich eingeladen worden, in einem der von Hitler eroberten und besonders schamlos behandelten Länder Europas einen Vortrag zu halten. Ich hatte mich früher oft und gern in diesem Lande aufgehalten und Vorleser in meiner Muttersprache gehalten, so daß Deutsche die in jenem Lande gelieferte Fremdsprache ist. Ich liebe das Land und seine Bewohner, und seine Drangsale waren mir sehr nahe gegangen. Um so mehr war ich betroffen, daß man so mich das Amtmann sollte, meinen Vortrag auf französisch oder englisch zu halten. Wenn es sich um die Frage zweckmäßiger Verständigung gehandelt hätte, hätte ich wie in anderen Fällen mit der Zusage nicht geögert. Darum aber ging es hier kollektive. Der deutsche Sinn der Bitte war vielmehr, ich solle mich dem Boykott der deutschen Sprache anschließen.

Ich erwiderte etwa folgendes: Ich verstehe recht gut, wenn meine Freunde im Augenblick nicht die Sprache mehr hören möchten, die der Sieger des Eroberers und Tyrannen gewesen sei, und es stünde mir überm, deswegen mit ihnen von der schweizerischen Ferne aus zu rechten. Eherangst müßten nun sich die mich verstehen, wenn ich ihnen sagte, daß ihre Bitte auf die Zustimmung hinausläufe, meine Muttersprache — noch dazu öffentlich — zu verlassen, und ich diese Zustimmung zurückweisen müßte. Wir müßten gemeinsam dagegen kämpfen, daß der von Hitler gesäte Haß nicht einmal vor der unschuldigen Sprache Goethes haltmache, und den Nationalismus aufs Haupt treffen, wo und wie immer er sich zeigt. Weder wolle ich mich ihnen in diesem Augenblick aufdrängen noch dürfen sie mir eine Charakterlosigkeit zumuten, die jeder von ihnen in gleicher Lage erkränkt von sich weisen würde. So verabschiedeten wir, zu warten, bis sich die Wässer ein wenig verlaufen hätten, und als ich ein Jahr darauf kam und sogar am Radio auf deutsch sprach, las ich zu meiner Genugtuung in einer der bedeutendsten Zeitungen des Landes, daß man sich ein wenig über Thomas Mann wundere, der einen Vortrag auf englisch gehalten habe, obwohl er doch trotz allem ein Deutscher und kein amerikanischer Dichter sei.

In dieser Zeit gedulden Wartens hatte ich Vortragsveranstaltungen nach Dänemark und Schweden angenommen. In Kopenhagen durfte ich mein Publikum von der Humanität begrüßend willkommen heißen, mit der man meine Bitte, Deutsch statt Englisch sprechen zu dürfen, bereitwillig erfüllt hatte. Wenige Tage darauf sah ich in Stockholm bei einem Mittagessen der Universität neben dem verehrten Altminister der Wirtschaftsgeschichte, Professor Eli F. Heckscher, er wird mir die Indiskretion verzeihen, wenn ich sage, daß ich gerührt war, von diesem Manne, dessen jüdische Abkunft hier erwähnt werden muß, dazu begrüßend zu werden, daß ich durch meinen Vortrag dazu beitragen, der „verachteten und doch so wunderbaren deutschen Sprache die Ehre zu geben, die ihr gebührt“. Er fügte hinzu, daß die Welt um so ärmer würde, je weniger Menschen imstande wären, „Faust“ in der Ursprache zu lesen und zu genießen.

Vielleicht ist es mir auf diesem etwas persönlichen Wege am ehesten gelungen, klarzumachen, worauf es mir heute anzukommen scheint. Es ist Pflicht gegenüber einem unschätzbaren Erbgut, sich gegen die Verachtung und Verküsterung der deutschen Sprache aufzuheben, und wenn es in der rechten Art geschieht, die zivilisierter Menschen würdig ist, so ist das kein Rückfall in widerwärtigen Sprachnationalismus, sondern das strikte Gegenteil: Widerstand gegen Unverständnis und Unduldsamkeit der anderen. Es versteht sich von selbst, daß das Recht zu einem gedulden, aber auch unbearbeiteten Widerstand nicht nur durch die Liebe zur eigenen Sprache, sondern auch durch die Achtung der Sprache der anderen erworben und erhalten werden muß.

Vor einer Schüssel Obst

Stiller Duft aus weißer Schale
Ach, aus schon so viele Male
— dienend wie dein heiliges Glas —
— hielt ich die profane Schale:
meiner Laute Zaubererschale.

Atem Himmels und der Erde
weht aus dem Gefäß der Früchte,
näher die Lehraut meiner Sünde,
die sich wandelt in des Lichtes
Spiel der frühlichen Gebärde.

Trampelpfad aus solcher Minne:
Immer soll der Hauch mich rühren,
witternd will ich ihn erspüren,
aufkommen mich verlieren
in den Rausch betörter Sinne!

Aber eh das letzte Reifen
noch die Würze mag kollidieren,
wird die Schüssel sich verschwendend,
wird mir die Beglückung enden —
und die Hand ins Leere greifen ...

Wilhelm Neureuther

eine Achtung, die in der Sprache das geheimnisvollste Gefäß der Menschlichkeit, den immer weiser zu staunender Ehrfurcht nötigen Spiegel der Gedanken und Gefühle von Tausenden von Geschlechtern und jenseitigen Symbol der Verwurzelung sieht, das wir meinen, wenn wir von der „Muttersprache“ eines Menschen sprechen.

Es ist nicht immer leicht, die rechte Mitte zu halten und das aus Liebe und Stolz gemischte Bekennnis zur Muttersprache von jeder Aufdringlichkeit fernzuhalten. Es kann einem

MAODA MAHIA HUG:

Behauener Marmor aus Carraras Brüchen

„Nord und Süd sind in mir“, sagte Christian Daniel Rauch von sich selbst. Der im Jahre 1777 Geborene (Schinkel, mit dem er befreundet war, ist von 1784 gehörte) zu den bevorzugten Menschen, deren Genie und Begabung die Höhe unserer Bildung verdanken. Rauchs künstlerische Natur zeigte sich vorwiegend realistisch, aber seine von idealem Schwung erfüllte Schnitzkunst galt als antiken Kunst. Er hatte es in seinem Leben nicht leicht und mußte als Sohn eines Kammerdieners lange um Anerkennung ringen. Entscheidend für Rauchs Entwicklung waren die Jahre die er in Italien, in Rom verbrachte und die seinen Werken eine herbe Monumentalität verliehen.

Rom war von Anfang an dem Nord der „Schauplatz“ für die bildende Kunst gewesen, zumal da das römische Imperium auch das Erbe der griechischen Kultur angeerbt hatte. Es war eine Renaissance der bildenden Kunst, die Rauchs in Italien erlebte und mitgestaltete. Sie hatte ihre innere Ursache in der Ablehnung barocken Überschwangs der vergangenen Epoche. Für Rauchs war die Wiederentdeckung der klassischen Gestalten das große Abenteuer. Aus dem Fremdling in Rom wurde ein begeisterter Jüngling, berührt von Flügelschlag einer dahnengeschwundenen großen Kunst. In ihm begann die stöckig sinnhafte Gestaltungs-kraft lebendig zu werden, wunderbar erhellend seine noch so dunkle Gedankenwelt. Zwei große Lehrmeister wollten zudem sein Talent zu fördern: der Däne Bertel Thorvaldsen und der Klassiker Canova.

Ein anderer Exponent der neuen Geistesrichtung lebte damals in Rom. Ein weltgewandter Gelehrter, Wilhelm von Humboldt, der als preussischer Ministerresident beim Vatikan wirkte. Als ein Mittelpunkt galt er den Kreisen

Völker nicht gleichgültig sein, wenn seine Sprache, wie es heute dem deutschen Volke widerfährt, in ihrer Ausbreitung einen schweren Rückschlag erleidet. Aber wenn es das mit Recht befaßt und sich dagegen zur Wehr setzt, so sollte dabei jeder Gedanke an „Geilung“ aus dem Spiel bleiben. Es sollte vielmehr vor allem in der Erwägung stehen, daß, wenn eine solche Sprache wie die deutsche an Rang und Verbreitung einbüßt, die ganze Welt geistig nur um so viel ärmer wird. Eines der ausdrucksreichsten und klangvollsten Instrumente im Sprachorchester der Menschheit wird nur noch leise vernommen, und Millionen verlieren den Schlüssel zu einem Schatz an Kulturgut, an das man heute, da es mißachtet wird, sehr nachdrücklich und ohne Gefahr, aufdringlich zu erscheinen, erlernen muß.

Der Ruhe und gründlichen Selbstüberlebens, mit der wir uns zur deutschen Sprache bekennen, sollte aber auch die Erwägung zugekommen, daß der Bereich, in dem sie zum mindesten verstanden wird, trotz allen Verlusten noch immer größer ist, als Zahlgleichheit der Uebelwollen erweisen lassen. Wenn sich die Wogen des Hasses einmal gelegt haben, die Menschen der politischen Leidenschaften überdrüssig geworden sind und sich wieder frei entscheiden können, wird sich wohl herausstellen, daß die deutsche Sprache noch immer das natürlichste Verständigungsmittel des großen Völkermosaik von der Ostsee bis zum Ägäischen Meere ist, und nicht wäre dringender zu wünschen, als daß sie in dieser traditionellen Stellung auf neuem Wege in den Jahren vorzüglichsten Auslandes der Jahre, durch gegenseitigen Willen ich vor allem am Beispiel der Deutschen Schule in Istanbul habe beobachten können.

Es wäre über alles zu wünschen, daß die deutsche Sprache ihren wohlverdienten Platz in Europa und in der Welt derart wieder einnimmt, daß diese Rehabilitation einem allgemeinen Geiste freier und unbedingter gegenseitiger Würdigung der Sprachgruppen unserer Kontinente entspricht. Wir müßten es natürlich finden, daß jeder seine Muttersprache für die schönste der Welt hält, jedem anderen aber das gleiche Recht als etwas durchaus Natürliches zugestehen, so wie jeder seiner Heimat den Preis gibt, ohne daß diese Liebe die gleiche Liebe der anderen ist. Ebenso natürlich aber müßte es uns sein, uns an den Vorzügen der anderen Sprachen zu erfreuen, sie als willkommenen Schlüssel zum Verständnis der anderen Gruppen und ihres geistigen Erbes zu benutzen und in dieser Fülle nur auf neue den inneren Reichtum Europas zu bewundern und zu genießen. Noch mehr jener engeren Kreis, der berufen ist, die Verbindungen zwi-

schon den Völkern auf allen Gebieten zu pflegen, sollte es dahin bringen, daß er die Hauptsprachen zum mindesten versteht, und der Idealfall wäre erreicht, wenn der Deutsche, der Franzose französisch, der Engländer englisch, der Italiener italienisch und der Spanier spanisch spricht und damit von den anderen verstanden wird. Wo es die Zweckmäßigkeit erfordert, einige man sich, da wir nicht mehr über den neutralen Boden des Lateinischen verfügen, ohne Eifersucht und Geltungsdrang auf die allen jeweils geläufigste Sprache, und wenn dabei das Deutsche als die schwierigste unter diesen Hauptsprachen weniger Stimmen erhalten sollte, so finde man sich damit in Grazie ab, so wie der Italiener sich damit abgefunden hat, daß er sich nur internationalen Verständigung zumeist des Französischen, Deutschen oder des Englischen bedienen muß.

Wird aber die Pflicht, Sprache zu hüten und zu pflegen, in Deutschland ernst genug genommen? Oder hat man sich allzu sehr daran gewöhnt, wie nachlässig wie ein altes Kleid mit Flecken und Rissen zu tragen und wieder auf Reinlichkeit noch gar auf Sorgsamkeit und Kleinarbeit zu legen? Will man, wie sehr sie verwirrt und vertragen ist?

Es ist ein weites und schmerzliches Kapitel, das damit angeschritten wird. Es muß für eine andere Gelegenheit aufgezogen werden. Aber dieses Bekennnis zur deutschen Sprache kann nicht beendet werden ohne die Mahnung, daß die Achtung vor der deutschen Sprache wie so viele andere Dinge zu Hause beginnen muß.

Professor Dr. Wilhelm Röpke, Genf.

THOMAS STRARNS ELIOT:

Ist Europas Kultur europäisch?

Kultur ist ein Begriff, den man immer wieder von neuem definieren muß, und nicht allein definieren, sondern auch veranschaulichen. Wir müssen uns über die Bedeutung dieses Begriffes genau im klaren sein, damit wir einen Trennungsschnitt ziehen können zwischen der materiellen Organisation und dem geistigen Organismus Europas. Wenn Europa als geistiger Organismus betrachtet, dann wird das, was uns zu organisieren übrigbleibt, nicht mehr Europa sein, sondern nur eine Masse von menschlichen Existenzen die verschiedene Sprachen reden. Ja, die verschiedenen Sprachen werden ihrer Existenzberechtigung verweigern, da diese Menschen nichts mehr zu sagen haben würden, was sich nicht genau so gut in jeder beliebigen Sprache sagen ließe; da sie nichts mehr zu sagen hätten in der Sprache der Dichtung. Es kann keine „europäische Kultur“ geben, wenn sich die Länder Europas voneinander isolieren. Ebensovonnig kann es eine europäische Kultur geben, wenn ihre nationalen Eigenarten zur Gleichförmigkeit verschmelzen und jede Charakteristik verlieren.



Der von Anton Karcher entworfenen und von der Handwerker Buchts in Karlsruhe ausgeführte Bildhauer „St. Lukas“ wird gewöhnlich noch auf der Stuttgarter Ausstellung „Kirchliche Kunst der Gegenwart“ gezeigt.

Unter „Kultur“ verstehe ich die besondere Lebensweise eines Volkes, die sich durch sein Zusammenleben auf gleichem Boden herausgebildet hat. Diese Kultur äußert sich in der Kunst eines Volkes, in seinen sozialen Systemen, seinen Sitten und Gebräuchen, seiner Religion. Aber all dies zusammen ist noch nicht die Kultur des betreffenden Volkes, obgleich wir es der Einfachheit halber oft so ausdrücken. All diese Dinge sind nur die Bestandteile, in die eine Kultur zerlegt werden kann — gerade so wie sich der menschliche Körper anatomisch zerlegen läßt. Genau so wie der Mensch mehr ist als die Summe seiner Organe und Glieder, so ist auch die Kultur mehr als die Summe von Künsten, Gebräuchen und religiösen Überzeugungen. Alle diese Elemente wirken aufeinander ein, und wenn man eines völlig verstehen will, muß man alle verstehen.

Es gibt freilich höhere und niedrigere Kulturen; die höheren zeichnen sich gewöhnlich durch eine stärkere Differenzierung ihrer Funktionen aus, so daß man von den mehr und den weniger kultivierten Gesellschaften sprechen kann. Und schließlich kann man auch noch Einzelmannschaften als besonders kultiviert bezeichnen. Ein Künstler, ein Philosoph, werden eine andere Art der Kultur besitzen als ein Land- oder Bergarbeiter; die Kultur eines Dichters wird nicht ganz dieselbe sein wie die eines Politikers. Aber in einer gewissen Gesellschaft sind dies alles nur Schattierungen einer und derselben Kultur. Künstler, Dichter, Philosophen, Politiker und Arbeiter eines Landes werden miteinander eine Kultur gemeinsam haben, die sie nicht mit ihren Berufskollegen in anderen Ländern teilen.

Wie ich bereits sagte, ist es klar, daß diese kulturelle Einheit eines Volkes zum Teil in seinen Zusammenleben und Eine-Sprache-Sprechen liegt; denn dieselbe Sprache sprechen heißt in Denken und Fühlen ein wenig anders sein als Menschen einer anderen Sprache. Und doch muß immer wieder gesagt werden, daß die Kulturen verschiedener Völker einander nicht unberührt lassen. Ja, die Zeit ist wohl nicht mehr fern, da alle Teile der Welt zueinander aufeinander einwirken werden. Länder, die Kultur nur von außen aufsaugen, ohne etwas von sich selbst zu spenden, werden diese Einseitigkeit zu büssen haben, genau so wie Länder, die ihre Kultur anderen aufzwingen wollen, ohne selbst aufnahmebereit zu sein.

Einen allseitigen, gleichmäßigen Austausch kultureller Werte gibt es allerdings nicht. Auch auf wirtschaftlichem Gebiet kann man nicht mit allen Ländern gleichmäßig Handel treiben: manche benötigen die Güter, die man selbst herstellt, mehr als andere; einige ertragen die Waren, die man einführen will, andere nicht. Genau so ist es auf dem Gebiet der Kultur; es gibt Länder mit engen und solche mit weiten kulturellen Bindungen. Man darf nicht das Band so stark, daß man von einer Kulturgemeinschaft sprechen kann. Wenn wir also den Ausdruck „europäische Kultur“ gebrauchen, meinen wir die Elemente, die innerhalb der verschiedenen nationalen Kulturen die gleichen sind. Natürlich stehen manche Länder Europas einander näher als andere. Es kann sogar vorkommen, daß ein Land eine starke kulturelle Verwandtschaft mit zwei verschiedenen Ländern aufweist, die ihrerseits nur sehr lose Verbindungen besitzen. Es gibt ja auch in der Familie Vettern mütterlicherseits und Vetter väterlicherseits, zwischen denen keine direkte Verwandtschaft besteht. Genau so wie ich es also absieht, die europäische Kultur als Summe einer Anzahl von Einzelkulturen anzusehen, wende ich mich auch gegen die Einteilung der Welt in scharf getrennte Kulturgruppen. Es gibt meiner Ansicht nach keine absolute Scheidelinie zwischen Ost und West, zwischen Europa und Asien. Aber es gibt innerhalb Europas gewisse gemeinsame Züge, die uns das Recht geben, von einer europäischen Kultur zu sprechen.

Die Einheit der Kultur, im Gegensatz zur Einheit der politischen Organisation, verlangt von uns nicht, daß wir nur einem Herrn dienen. Sie bringt Loyalität verschiedener Art mit sich. Es ist schon falsch anzunehmen, daß das Individuum nur eine Pflicht hat; die Pflicht gegenüber dem Staat. Geradeaus haarsträubend scheint mir aber die Ansicht, diese oberste Pflicht jedes Individuums bestünde gegenüber einem Super-Staat. Wir mögen politisch ganz verschieden denken; unser aller Pflicht ist es jedoch, unsere gemeinsame Kultur vor dem Ansturm der Politik zu bewahren. Das Wesentliche ist, daß wir uns klar sind über das Band, das uns miteinander verknüpft, über unsere Abhängigkeit voneinander.

Schönheit beurteilen zu können! ... Ich habe dem König vorgeschlagen um die verlorenen Jahre wegen der Marmor einzuholen, daß ich die Arbeit hier in Carrara ganz vollenden will, weil ich hier so gute Arbeiter als in Rom habe und auch recht Künstler mir allenfalls nötigen Kritik; dann kann ich die ganze Arbeit bis Ende Mai e. J. bestimmt fertig machen und der Transport kann dann von hier über Pistoja in



Rauch, nach einem Gemälde von A. Henning

„auf Tagen in Innsbruck sein“ (er ging später zu Wasser nach Hamburg).

Weiter schreibt Rauchs 1812 aus Carrara: „Ich wohne über meinem Studio. Das nächste Haus, wo man nach den Brüchen geht, und unter meinem Fenster rauscht ein herrlicher Waldbach in kleinen Kaskaden vorbei. Die hohen Berge sind einem so nahe. Ich esse bei Camillo Lodini, dessen Bruder ganz fürstlich, sehr italienisch komponiert, aber leider nicht so wie unsere padrona Annamaria in Rom. Und wie vermisse ich jene Hetertheit und schöne Gesellschaft! Habe ich erst Marmor im Studio, dann nähren mich die göttlich reine Luft der Täler und meine regen Launen. Das Tal worin Carrara liegt ist drei Meilen lang und sehr eng, sieht aber zehntausend Seelen Einwohner. Mit der Stadt schließt sich das Tal, dann leitet sich in zwei oder drei Meilen lange Marmorflüsse, fast ohne Vegetation. Und diese schließen sich mit hohen Marmorwänden gegen Süd-Ost. Sonnabends ist ein kleiner Markt hier. Da sitzen Männer und Weiber und verkaufen auch Marmorplatten, Kamine und Möbeler. Für den Bey von Tunis wird seit zwei Jahren an einem seit hundert Säulen ruhenden Chor zu einer Kanzel gearbeitet, welches mir sehr gefällt, wozu er auch (ich glaube zum Eingange) zwei rotbe Granitfüßen aus den Trümmern von Karlsruhe hieher geschickt hat, wovon die eine nur von der Art ist wie Sie den großen Sackpog in Rom haben.“

Soviel diesmal aus Carrara.



Gebmal der Königin Luisa im Mausoleum zu Berlin-Charlottenburg, eines der bedeutendsten Werke des Bildhauers Christian Daniel Rauch (1811/12). Fotos (2): Humboldt-Archiv

Schleier und Wirklichkeit

Stalin hat auf dem 2. Oktober einen Parteikongress einberufen, den ersten wieder seit 1929, als er die Thesen der Notwendigkeit des Sozialismus entgegen der früheren marxistischen Lehre aufstellte. Auf dem Kongress soll u. a. ein neuer Fünfjahresplan verabschiedet werden, von dem es heißt, daß er „beispiellos“ sein werde. Was darüber mitgeteilt wird, sieht sich allerdings imposant an, die Richtigkeit der Mittelungen vorausgesetzt. Es sollen nämlich in der Zeit von 1953 - 1956 fünfzig Mill. t Rohstoffe erzeugt werden gegen 19,3 Mill. 1950, 60 Mill. t Stahl gegen 28,3 Mill. t, 500 Mill. t Kohle gegen 304 Mill. t, 60 Mill. t Erdöl gegen 37,5 Mill. Das ist also in zehn Jahren rund eine Verdoppelung.

Bei den Russen spielen die Pläne eine fast mythische, ja kultische Rolle. Der Fünfjahresplan wird zum Inhalt eines Denkens eines wahren Sowjetbürgers gemacht. Daher haben solche Ziffern zunächst einmal eine psychologische Bedeutung: für die Masse des russischen Volkes wird die Gegenüberstellung der Zahlen eines Jahrzehntes ein Beweis ungeheurer Macht, vor allem, wenn man die Vergleichszahlen bekannt machen werden, wie es in Rußland üblich ist. (Auch die obigen Ziffern sind anhand früherer Angaben errechnet.)

Gewiß sind diese Zahlen beachtlich und man darf annehmen, daß sie in großen und gar nicht zu überschätzenden Maßstab bekannt sind. Aber die Zahlen sind nicht ohne weiteres zu glauben. Sie sind vielmehr ein Plan, der sich nicht als Plan, sondern als ein Ziel, das man sich setzt, darstellt. Die Zahlen sind nicht die Ergebnisse der Produktion, sondern die Ziele, die man sich setzt. Die Zahlen sind nicht die Ergebnisse der Produktion, sondern die Ziele, die man sich setzt.

Aber handelt es sich überhaupt um wirklich durchführbare Pläne für die gesamte Volkswirtschaft? Ein erfahrener Kenner der russischen Planwirtschaft, Neum Jassy, hat kürzlich in einer eingehenden Kritik dargelegt und behauptet, es handle sich bei den russischen Nachkriegsplan überhaupt nicht mehr um einen durchführbaren Gesamtplan, sondern um eine unvollständige Sammlung schieber oder überhaupt nicht zusammengefügter Pläne für einzelne Sektoren der sowjetischen Wirtschaft. Die neuen Pläne sind in erster Linie auf die Rüstung zugeschnitten. Dafür müssen die zivilen Bereiche der Ernährung und Versorgung zurückweichen. Es ist genau umgekehrt wie in der westlichen Marktwirtschaft, hier dient die Gesamtplanung zuerst zur Deckung des Bedarfs und Verbrauches der Masse des Volkes, der Rest wird investiert zur weiteren Vermehrung des volkswirtschaftlichen Leistungsvermögens; im Sowjetsystem kommen zuerst die großen kriegerischen Investitionen, was übrig bleibt, wird sich dem Verbrauch zuwenden. Daher genügt die Zahl der Wohnungsbau, genügt die Menge der hergestellten Verbrauchsgüter, genügt die Menge der Lebensmittel, der Verbrauch muß sich eben damit begnügen, so groß oder klein dieser Rest ist. Das Rezept ist also einfach.

Die Wirkung läßt sich besonders gut bei der Landwirtschaft beobachten. Im ersten Nachkriegsplan blieb die Erzeugung von Traktoren um etwa 30 v. H. hinter dem Soll zurück, von Landmaschinen sogar um 47 v. H. Die gesamte landwirtschaftliche Erzeugung um 15 v. H. Landwirtschaftliche Arbeitskräfte werden überhaupt nicht „verplant“. Es werden so viel Männer wie möglich aus der Landwirtschaft in die Industrie abgezogen. Der Anteil der Frauen an den landwirtschaftlichen Arbeitskräften wird dann auch mit 50 v. H. angegeben.

Nach Jassy gibt es keine wirklich umfassenden Pläne wie früher, sondern die Planwirtschaft beruht auf Schwerepunktbereichen militärischen Interesses. Es fehlt aber dann die Wirtschaft, die notwendig die dazwischen liegenden Verbindungsstücke mit der Präzision eines Planes funktionieren. Und das ist ja das große Handicap dieser sowjetischen Pläne, daß sie in den tausendfältigen Zwischengliedern auch die Wirkung einer Mehrheit auf einige Gebiete wieder aufheben. Was nützt z. B. eine beträchtliche Mehrförderung an Kohlen, wenn nicht das dazugehörige Eisenwerk vorhanden ist? Und was nützt ein Mehr an nicht benötigter Gaskohle, wenn es an der benötigten Koks-kohle fehlt? Kohle ist eben nicht gleich Kohle. Das ist nur ein Beispiel von nicht selten anderen.

Eines fehlt bei den russischen Berechnungen ihrer wirtschaftlichen Erstarke: noch bei der Verkündung des ersten Nachkriegsplanes hat Stalin als Ziel proklamiert, daß nach drei weiteren Fünfjahresplänen der Stand der kapitalistischen Mächte erreicht und überschritten sein werde. Davon ist keine Rede mehr, Stalin weiß genau, daß ihm der Westen davonläuft.

Neue Rundfunkgeräte 1952/53

Bei höherem technischen Entwicklungsstand zeigen die neuen Geräte eine weitere Verfeinerung und Durchbildung

Der Start der neuen Rundfunkklassen hat bereits vor einigen Wochen begonnen, die Ausstattung der neuen Geräte ist jedoch verzögert worden, um noch etwas Zeit zum Abstoßen aller Bestände zu lassen. Über die allgemeine Lage der Rundfunkwirtschaft hatten wir bereits in unserer Ausgabe vom 8. 4. M. berichtet. Man sieht jetzt, daß der große Optimismus bei der vorjährigen Produktion nicht voll gerechtfertigt worden ist, wenn auch schließlich der Verlauf des Geschäftsjahres doch besser wurde, als teilweise zu befürchten war. Immerhin sind nach einer Schätzung die bei Siemens in Berlin gemacht wurden, im Rundfunkjahr 1950/51 etwa 300.000 und 1951/52 nahezu 1 Million Rundfunkgeräte erzielt worden. Nur dadurch, daß sich die Exportwirtschaft um ein Mehrfaches vergrößert hat, ist eine noch stärkere Belastung der Inlandmärkte vermieden worden.

Die neuen Geräte sind durchweg Weiterentwicklungen der bisherigen. Völlig Neues und Umwälzender gibt es nicht, wird in der Rundfunktechnik nicht mehr erwartet, als es bis dahin, die Geräte noch verfeinert werden, was freilich auch wieder seine andere Seite hat, wenn bei den massenhaften Möglichkeiten doch von vornherein begrenzt sind in der äußeren Form überwiegen die nun schon wieder zum Standard gewordenen Holzgehäuse. Die Bedienungskomponenten sind noch einfacher, Drucktasten sind bei den größeren Geräten allgemein. Das weitere Kennzeichen der Geräte der neuen Klasse ist die allgemeine Einführung des UKW-Bereiches außer bei den Kleingeräten, nun mit vielfach eigener UKW-Gehäuseausstattung, so daß die bisherige Sonderausstattung für UKW überflüssig geworden ist.

Dabei haben sich in der Frage der Empfindlichkeit die Forderungen nach höherer UKW-Empfindlichkeit durchgesetzt. Nach dem vollständigen Ausbau des Sendeteiles wird man mit hochempfindlichen Empfängern eine ganze Reihe Frequenzbereiche aufnehmen können, was im Gegensatz zu den bisherigen Geräten, die nur mit einem UKW-Sender arbeiten in Deutschland etwa 70 UKW-Sender.

Schließlich ist als Kennzeichen zu erwähnen, die Anpassung der Geräte an die veränderten Anforderungen der Bundespost hinsichtlich der Störstrahlungsbedingungen. Der UKW-Empfänger strahlt eine gewisse Energie aus, wodurch benachbarte Fernempfangen erheblich gestört werden können. Die von der Bundespost erst im Juli 1951 für verbindlich erklärten, heute sehr scharfen Bedingungen für die Unterdrückung der Störstrahlung an Rundfunkempfängern sind bereits jetzt allgemein bei den neuen Geräten berücksichtigt.

Im Rahmen dieser allgemein geltenden Merkmale hat nun jede der Rundfunkklassen ihre Besonderheiten je nach dem sehr unterschiedlichen Interessen der Käuferschaft teils durch die Weiterentwicklung bisheriger Typen, teils durch Sonderausführungen wie auch durch eine Wiederaufnahme von Batterieempfängern oder durch neue Koffert- und Automopfänger (so Blaupunkt erstmals mit UKW-Bereich).

Siemens Die neue Siemens-Qualitätsreihe 1952/53 umfaßt sechs Typen, vom Kleinsuper bis zur Musiktruhe. Das äußere Bild der Geräte bewahrt die bekannte Form. Alle Bedienungsköpfe befinden sich auf der Vorderseite. Die in den größeren Geräten die Vorzüge angebotene Klammernotensätze ist nun auch beim Kleinsuper, bei allen Geräten zu finden. Auf der Skala sind im Mittelwellenbereich die Sendernamen zu je einer deutschsprachigen und einer fremdsprachigen Sondergruppe zusammengefaßt, was das Auffinden erleichtert. Der UKW-Skalenbereich ist in Rasten aufgestellt, die mit 100 bis 1500 kHz in 100-KHz-Schritten beschriftet sind; aus einer UKW-Sendetafel können die in jedem Bezirk zu empfangenden Sender entnommen werden.

Der Klein-Super, für die Kleinwohnung und als Zweitempfänger gedacht, erreicht in den Mittel- und UKW-Bereichen Empfindlichkeitswerte, wie sonst nur bei Geräten der größeren Klasse. Er hat im mittleren UKW-Bereich bereits die Radio-Detektorhaltung zur Frequenz-Modulation. Beim Qualitätsgerät wird ein neuartiges Klang-

register verwendet, bei dem mit nur einem Druckknopf stufenlos sowohl die hohen wie die tiefen Töne hervorgehoben oder abgeschwächt werden können. Mit der hohen Regung ist eine Bandbreitenregelung gekoppelt, durch die der Tonbereich auf den entsprechenden Wert erhöht werden kann. Dieses Register wird an einem Notenbild auf der Skala angezeigt. Der Großsuper hat verschiedene Einrichtungen des vorjährigen Spitzenbereichs, neun Röhren, ein Abtastkreuz in 70-Bereich. Der Spitzensuper hat die geringsten Änderungen erfahren, im wesentlichen den Röhrenbereich vergrößert. Der Paasuper hat das neue Polydor-Wechselstrom-Laufwerk, das auf die drei Geschwindigkeiten 33 1/3, 45 und 78 Umdrehungen in der Minute eingestellt werden kann.

Die Preise bewegen sich zwischen 200 DM beim Kleinsuper bis zum Spitzensuper für rd. 900 DM. Einzelne Geräte wurden dem durchschnittlichen Preisstand stärker angepaßt.

Tonfunk Die in den Nachkriegsjahren in Karlsruhe entstandene Tonfunk GmbH stellt im Jahre nahezu 100.000 Geräte her und hat einen Marktanteil in Deutschland von etwa 3 bis 4 v. H. Das gesamte weltweite Geschäft der GmbH wird auf etwa 200 Personen, die in der Saison in diesem Jahr auf etwa 300 erhöht werden sollen.

Das Fabrikationsprogramm der neuen „Violetta-Serie“ hat die äußere Form der vorjährigen beibehalten. Für den deutschen Markt werden nur Geräte mit UKW-Bereich hergestellt, neu ist der Klavierkasten-Wellenbildler. Die Produktion umfaßt verschiedene Typen der Mittelpreisklasse, auf die sich nach allgemeinen Beobachtungen der große Teil der Käufe mehr und mehr verlagert. Zu den drei Ausführungen 775, 785 und 795 DM kommen zwei Kombinationen mit Phono zu 890 und etwa 500 DM. Es wird beobachtet, daß der Umsatz in Schalplattenspieler und Schallplattenwerkzeugen stark ansteigt. Das Heize- und Eisgerät wurde als Batteriegerät, das auch auf Netzantrieb umgeschaltet werden kann, weiter entwickelt. Für den Export in entferntere Länder werden Geräte ohne UKW-Bereich geliefert, aber mit zwei Kurzwellenbereichen. Hervorgehoben wird ein besonders guter Absatz nach allen westlichen Absatzmärkten. Der Export macht 30-35 v. H. der Gesamtproduktion aus. Auf der Internationalen Ausstellung in Luxemburg erhielt das Unternehmen die „Südborn-Medaille“.

Die angegebenen wesentlichen Merkmale der Weiterentwicklung finden sich auch bei den übrigen Geräten. Es kann daher auf ihre Aufzählung verzichtet werden. Die AEG bringt neben ihren verbesserten Typen die bekannten Magnetophon-Kreuztöne, von denen das Koffler-Magnetophon jetzt mit Lautsprecher und Verstärker ausgestattet ist. Blaupunkt nennt sein Empfängerprogramm „Harmonische Serie“ mit sechs Geräten neben einer Musiktruhe. Grundig präsentiert eine „Klaviertastenserie“, die sich in vier neuen Geräten vertieft. Philips vertraut seinem Schlagwerk „Phillette“, während Löwe-Opta insgesamt zehn Typen herausbringt.

Gemäß dem Gesetz über den Niederlassungsbereich von Kreditinstituten haben jetzt die drei im Bundesgebiet arbeitenden Großbanken, Commerzbank, Deutsche Bank und Dresdner Bank, gleichzeitig am 25. September 1952 außerordentliche Hauptversammlungen einberufen, die über die Ausgründung der Banknachfolgeinstitute beschließen sollen. Die HV finden für die Commerzbank in Hamburg für die Deutsche Bank in Berlin und für die Dresdner Bank in Frankfurt a. M. statt.

Für die Commerzbank werden folgende drei Banknachfolgeinstitute zur Gründung vorgeschlagen: „Rheinisch-Westfälische Bank AG“ (Düsseldorf, 60), „Süddeutsche Bank AG“ (München, 40), zum Grundkapital treten entsprechende Reserven. Das Verhältnis des Grundkapitals der Commerzbank (100 Mill. RM) zu der Summe der Grundkapitalien der drei Banknachfolgeinstitute beträgt 1:2.

Als Banknachfolgeinstitute für die Deutsche Bank werden in den entsprechenden Klammern vorgeschlagen: „Norddeutsche Bank AG“ (Hamburg, 20), „Rheinisch-Westfälische Bank AG“ (Düsseldorf, 40) und „Süddeutsche Bank AG“ (München, 40). Zum Grundkapital treten entsprechende Reserven. Das Verhältnis des Grundkapitals der Deutschen Bank (100 Mill. RM) zu der Summe der Grundkapitalien der drei Banknachfolgeinstitute beträgt 1:2.

Im Verhältnis des Grundkapitals der jeweiligen Großbank zur Summe der Grundkapitalien der Banknachfolgeinstitute erhält der Aktionär auf seine Aktien (amtlich) 100% der Aktien der Banknachfolgeinstitute. Die Aktien der drei ehemaligen Großbanken bleiben bestehen, veräußern aber nur den Nominalwert, die nach der Ausgründung verbleiben. Die neuen Aktien der Banknachfolgeinstitute werden an die Bank Deutsche Landesbanken übertragen, die sie auf die Aktionäre des Mutterinstitutes entsprechend aufzuteilen hat.

Neue Versicherungspflicht: Stichtag 30. 8. Durch das Gesetz über die Herausführung der Versicherungspflichtgrenze in der Sozialversicherung wird im 17. bestimmt: „Wer bei einer Krankenversicherungsabgrenzung versichert ist und mit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes nach § 1 Versicherungspflichtig wird, kann den Versicherungsvertrag zum Ende des Monats kündigen, in dem er den Beginn der Versicherung nach § 1 abschließt.“ Von der Herausführung der Versicherungspflichtgrenze in der Krankenversicherung werden nur Angestellte betroffen. Zum Teil waren sie bisher in privaten Krankenversicherungsunternehmen versichert. Ab 1. September 1953 fallen sie nun unter die Versicherungspflicht. Sie müssen also von diesem Zeitpunkt an Beiträge in eine Krankenkasse der Sozialversicherung (Ordnungs- oder Ersatzkrankenkasse) entrichten. Der 31. August in diesem Jahr auf einen Sonntag fällt, müssen diese Angestellten bei ihrem privaten Krankenversicherungsunternehmen bis spätestens 30. August „nachgewiesen“ haben, daß sie ab 1. September unter die Krankenversicherungspflicht fallen. Der Nachweis kann durch eine Bescheinigung über die Mitgliedschaft in einer Krankenkasse, in der sich der Versicherte ab 1. September versichert. Wer das verweigert, wird, da die Kündigung beim privaten Krankenversicherungsunternehmen dann erst fristlos zum 30. September erfolgen kann, für den Monat September Beiträge sowohl in der öffentlichen als auch in der privaten Krankenversicherung entrichten müssen.

Weniger Rebfläche - mehr Wein

Das Internationale Weinamt beschloß auf seiner Freiburger Tagung die Schaffung eines internationalen Registers, das eine genaue Pflanzen- und Sortenbeschreibung aller Rebsorten enthalten soll. Ein deutsches Register wird im Rahmen des in Vorbereitung befindlichen neuen Saalgesetzes geschaffen. Ferner wird das Internationale Weinamt einen Weinbauatlas herausgeben. Der Delegation der Bundesrepublik wurde vorgeschlagen, in den deutschen Teil dieses Atlas auch die schlesischen, böhmerischen und sächsischen Weinbaugebiete aufzunehmen. Schließlich plant das Weinamt die Herausgabe eines internationalen Weinbauatlas.

Im Zusammenhang mit dem Plan einer europäischen Agrarunion, die sollen in allen Weinbauländern nach einem einheitlichen Schema die Produktionskosten für die Erzeugung von je einem Liter Konsumwein errechnet werden. Diese Statistik soll als Unterlage für Besprechungen darüber dienen, ob es überhaupt möglich ist, einen freien Austausch des Weins zwischen den Ländern über dem „grünen Plan“ zeigte man sich in Bezug auf den Weinbau auf deutscher Seite besonders reserviert. Bundesernährungsminister Niklas betonte, daß sich grundlegende Industriepläne wie der Schumanplan, bei dem man es mit großen Gruppen zu tun habe, nicht ohne weiteres auf die Landwirtschaft übertragen ließen. Im Weinbau z. B. könne man nicht mehrere Millionen Weinbauern „an die Stricke nehmen“. Der deutsche Weinbau als nächstgrößtes und kleinstes Weinbaugebiet weist besonders schwierige Produktionsverhältnisse auf.

Angesichts der Überproduktion von Wein in der Welt setzte sich die Tendenz durch, die Weinbauflächen zu beschränken und der Qualität der Weine nachdrücklicher Aufmerksamkeit zu widmen. Frankreich will seine Rebflächen um 10% vermindern. Aus dem Tätigkeitsbericht des Weinamtes ging hervor, daß die gesamte Anbaufläche für Reben seit 1947 von 8,61 Mill. Hektar auf 6,90

daß er ihn nicht einboien kann, nicht auf den Gebieten des gesamten Rüstungswesens und der Grundstoffe, erst recht nicht auf dem Gebiete der Ernährung und allgemeinen Versorgung. Je mehr sich Rußland industrialisiert, um so geringer werden die prozentmäßigen jährlichen Zunahmen die natürlich von einem stetig sinkenden Stand aus zunächst sehr hoch erscheinen.

Zieht man den propagandistischen Schleier hinweg, der über die russische Rüstungswirtschaft gelegt wird, so erscheint die nicht ohne Wirklichkeit weitaus weniger glänzend, als mit ungenauen Verhältnisziffern vergetuscht wird. Sie ist trotzdem beachtlich genug, daß der Westen Anlaß hat, seine eigenen Leistungen mit äußerster Energie unbillig zu steigern. N

„Halber Herbst“, aber guter Wein

Die Trockenheit der letzten Wochen hat auch in den Weinbaugebieten unseres Landes erhebliche Schäden anrichtet. Dadurch sind die Ertragsaussichten für 1952 weiter vermindert worden. Die Sachverständigen der Staatlichen Landesanstalt für Statistik und Kartographie rechnen nach dem gegenwärtigen Wachstumsstand mit einem „halben Herbst“ unter der Voraussetzung, daß der weitere Witterungsverlauf normal bleibt und die Weinberge die Regengüsse erhalten, deren sie dringend bedürfen.

In den einzelnen Weinbaugebieten sind die Ertragsaussichten durchaus verschieden. Weinbaubetriebe, die in der Lage waren, durch Bewässerungsanlagen den Reben die notwendige Feuchtigkeit zuzuführen, dürften besser absteuern als diejenigen, die dazu nicht instande waren.

Zentralwirtschaftlich scheinen die Ertragsaussichten in den norddeutschen Weinbaugebieten zu sein. Hier nehmen die Fachleute an, daß ein guter „Drittel-Herbst“ eingeleitet werden kann. Die Schädigungsbedeutung wurde überall gründlich durchgeführt, unterstellt vorsehlich auch durch den „Rebehubstanz“. Die Ernte wird also, wie von Anfang an erwartet, mengenmäßig hinter den guten Ernteerträgen zurückbleiben. Die Qualität jedoch wird überdurchschnittlich werden.

Weniger Milch und Butter

Die Milchlieferung an die Melkerei lag in der Woche bis 17. 8. 1952 weiter um 1,8 Prozent zurückgegangen. Der Absatz an Vollmilch gab in der gleichen Woche im Durchschnitt um 1,5 Prozent nach. Der Absatz an E- und B-Milch verminderte sich um etwa 5 Prozent. Am Buttermarkt ist die Erzeugung um 1,4 Prozent weiter gesunken. Sie liegt damit über 10 Prozent niedriger als in der Vergleichswoche des Vorjahres. Einfuhrmengen aus den letzten Ausschreibungen sind noch nicht am Markt erschienen. Die starke Nachfrage hält unverändert an. Sie blieb bisher größer als das Angebot. Ein Verbraucherdrück ist nicht zu erkennen. Demzufolge hat sich an der festen Tendenz des Marktes nichts geändert. Während die Verkäufer bei der Preisgestaltung eine gewisse Zurückhaltung üben, gibt die Einkaufsseite weiterhin steigende Gebote ab.

In Hannover ist der viel umstrittene Butterpreis für ein Kilo am 18. 8. auf 8,25 DM und seit dem 20. 8. auf 8,60 DM gestiegen.

Wirtschaftsliteratur Arbeiterverbände im Rahmen der betriebswirtschaftlichen Organisation. Von Wirtschaftswörterbuch-Dr.-Ing. Karl Euse. Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler, Wiesbaden, 90 S., 20 Abb., neu, Preis 4,80 DM. Mit Hilfe dieses Buches kann sich der Leser über die Angelegenheiten eines kleinen Betriebes die Kenntnisse erwerben, die er für eine rationelle Gestaltung des Arbeitsablaufes seines Betriebes benötigt.

Nachrichten- und Güterverkehr. Von Professor Dr. Dr. h. c. Dr. E. h. Josef Hellauer. Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler, Wiesbaden, 224 S., 1,60 DM. — Sonderdruck aus dem Lehr- und Nachschlagewerk „Die Handelsbuchschule — Die Wirtschaftslehre“. Die Verkehrswege und -mittel, die für den Kaufmann und seine Geschäftsbeziehungen im In- und Ausland eine wesentliche Rolle spielen, werden im einzelnen dargestellt und in ihrer Bedeutung für den Kaufmann erläutert.

Wie wird man Organisator? Von Karl Behlert. Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler, Wiesbaden, 44 S., 1,50 DM. Schriftenreihe der Gesellschaft für Organisation. — Das erste Heft dieser Schriftenreihe wendet sich vor allem an den organisatorisch interessierten Nachwuchs. Ein umfangreicher Literaturzettel ergänzt die gedrängte Darstellung.

GS-Zuteilungsrechte / Sammelantelle

Kurse vom 22. August 1952 Augsburg-Nürnberg Maschinen 110, Bayerische Motorenwerke 90, I. F. Bemberg 55, Buderus 92, Daimler-Benz 85, Deutsche Linienwerke 133, Edinger Maschinen 98, I. G. Farben 210, Getreide-Kayser 123, Grös & Bülfinger 240, Güteröffnungshütte 221, Heideberger Zement 194, Jungheime Gebrüder 48, C. H. Knorr 67, Heinrich Lenz 41,30, Mannesmannröhren-Werke 121, N.A.U. 126, Rhein. Elektrizitäts-AG 23, Sellindurste Wolf 57, Süddeutsche Zucker 120, Vereinigte Stahlwerke 114, Württembergische Metallwaren 54,50, Zellstoff Waldhof 64,50, Deutsche Bank 58,50, Dresdner Bank 54, Rhein. Hypothekbank 25,20.

Frankfurter Wertpapierkurse

Table with columns for stock symbols (Aktien (amtlich), RWE, etc.) and their corresponding prices for different dates (15. 8. 52, 22. 8. 52).

22. August: 100 DM-O. = 22,47 DM W; 100 DM-W = 432,50 DM-O. — Zürich: 100 DM = 92,35 sfr.

Wirtschaftsnotizen

Der Zahlungsmittelumsatz hat in der zweiten August-Woche um 105 Mill. auf 2955 Mill. DM (einschließlich 947 Mill. DM Scheidemünzen) abgenommen; er lag damit um 176 Mill. über dem Stand vom 13. Juli 1952.

Die öffentlichen Verkehrsunternehmen des Bundesgebietes befreiten im ersten Halbjahr 1952 insgesamt 2,138 Mrd. Fahrgäste, was gegenüber dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres eine Zunahme um 7,747 Mill. Fahrgäste (3,8 Prozent) bedeutet. Lediglich bei den Straßenbahnen ergab sich ein Rückgang um 2,3 Prozent auf 1,262 Mill. Personen.

Die deutsche Fischereiflotte hat ihren Bestand von 190 Schiffen im Jahre 1949 inzwischen auf 211 Schiffe vergrößert. Außer dem Neubau von 22 Schiffen sind 189 alte Dampfer abgewrackt und durch neue ersetzt worden. Sechszehn weitere deutsche Schiffe befinden sich zur Zeit im Bau. Die gesamte Ladekapazität der Flotte stieg von 23 Mill. Kilo 1949 auf 28 Mill. Kilo 1952 an.

Auf dem Hannoverischen Messergelände wird ein „Haus der Elektroindustrie“ errichtet. Die 4 Mill. DM betragenden Kosten werden durch Voraussetzung von fünf Jahresraten aufgebracht. Nach einer in Ostberlin erschienenen „Geschichte der Weltwirtschaft“ betrug der Anteil der UdSSR an der Weltindustrieproduktion im Jahre 1937 rd. 17%, um bis zum Jahre 1950 auf 20% zu steigen. Der Anteil von volkswirtschaftlichen Ländern einschließlich China und der Sowjetunion stieg von 8% im Jahre 1934 auf 8% im Jahre 1950. Danach entfielen auf den Ostblock rund 30% der Weltindustrieproduktion, während 70% von den Weststaaten bestritten wurden.

Die industrielle Produktion hat im Juli in einem während der Urlaubsperiode üblichen Ausmaß zugenommen. Der Produktionsindex für die gesamte Industrie im Bundesgebiet stieg von 144 im Juni um 3% auf 147 (1938 = 100) im Juli zurück. Im wesentlichen war das arbeitstätige industrielle Produktionsvolumen im Juli 1952 um 4% größer als im Juli des Vorjahres.

Tiefstapelei in Gefühlen

Seit den Tagen, in denen man dem Klang des Posthorns entgegenläuscht, weil es den langverwarteten Reisebericht des Verlobten ankündigt...

„Tertullius Laurentius seinem Freunde Dominian embletet Dank und Gruß“, begann der edle Römer...

Aber wer liebt, werden Sie sagen, wer liebt schreibt doch auch heute noch wahre Briefe. Für die flüchtigen menschlichen Kontakte...

Doch dem Bäckchen, der auf dem Weg zur Straßbahn nach den Briefumschlag auftritt, fallen keine gepöckelten Blüten entgegen...

Die Briefe der Vergangenheit lebten vom eigenen Gefühl oder von den Gefühlen, die man von der Romanliteratur geerbt hatte...

Nein, es macht wirklich nichts. Ob sie Nichts sagendes spricht oder ob der Fritz gar nichts spricht...

Winheimer Bauernsiedlung bald vollendet. Weinheim (Hw). In Weinheim ist am Wochenende das Richtfest für acht Hektar des zweiten Bauabschnittes...

In einer Zufahrtstraße zur Stadt wurde das Mädchen in der gleichen Nacht von vier Männern angegriffen...

Im Licht des hohen Sommers

Fremdenstrom zum Bodensee — Die bundesdeutsche Ferienküste ist 180 Kilometer lang

In Singen am Hohentwiel wird offenbar, daß „Käkehard“ kein Bestseller mehr ist. Vergessens versucht ein Graubart, die Mitreisenden an Schöffel...

Das eigentliche Zentrum der abgedrängten Stadt, das Forum, auf dem die Fremden einander begegnen. Platanenschatten lagert über den Bänken...

Das selbige Großherzogtum Baden hatte sich seinerzeit den Löwenanteil an den 250 Uferkilometern des „Schwäbischen“ Meeres gesichert...



Boote im Bodensee. Zeichnung: Willy Egler

Gang plötzlich hebt sich dann der große Vorhang der See leuchtet auf, die Geleise folgen der Uferlinie der Zeller Bucht...

nämlich 122. Die Schweiz als nächstgrößter Anrainer brachte es auf 72. Unter „Jener“ liefen folger Voralberg mit 27, Württemberg mit 23, Bayern mit 15 Strandrkilometern.

Zwischen der alten grauen Stadt und dem schimmernden See ist seinerzeit viel Eisen verbaut worden. Der vielgeleitete Bahnhof kühlt und leuchtet von früh bis spät...

Die D-Mark rollt an allen diesen Ufern. Die Fremden strömen hin und her in der Lichtfülle des hohen Sommers. Die Saison regiert das kleinste Dorf in den Strahlbüden schwimmenden Menschenköpfe...

Vom Benzinschiff zum „schwimmenden Fettopf“

Spezialschiff für Sprengstoff auf dem Mittelrhein

Mannheim (rnk). Zu den zahlreichen schwimmenden Benzins-, Petroleum- oder Dieselöltankern, den schwimmenden Wäschhäusern, Reparaturwerkstätten oder Kühlbrücken auf dem Rhein...

Bergungstelle wurde eine Handtasche der Toten mit kaum drei Mark Inhalt und am Abend in der Nähe des Hafens ihr Handkoffer gefunden...

Um die Papierrolle zu sparen, die 15 Prozent des Gesamtpreises verschlingen, wurde ein Schiff in Dienst gestellt, das in 26 Luftschichten und fruchtigkeitsreicher Behältern Zement laden kann...

„Foto-Modell-Zentrale“ zahlte nie. Stuttgart (sw). Die Kriminalhauptstelle der württembergischen Landespolizei hat gegen den „Jahaber“ der Scheinfotografie „Fotomodellzentrale“ Bernhard d'Alber...

Drastische Demonstration hatte Erfolg

Schramberg (dpa). Dieser Tage wurde das Richtfest der modernen Toiletten- und Badauslage gefeiert, zu der die „Bernschüler“ auf originale Weise kam. Ihre sanitären Verhältnisse hatten schon seit Jahrzehnten nicht mehr den Erfordernissen der Zeit entsprochen...

Schließlich soll der Beschuldigte unter dem Vorwand, Inhaber eines Lichtspieltheaters zu sein, verschiedene Fingerzeige erschwindelt und einen Ball veranstaltet haben...

Bestohlene Ferienreise suchte den Tod

Konstanz (Gö). Von der Konstanzer Wasser- und Schiffsverwaltung wurde nahe der Bootlandestelle am Kranenhafen die Leiche einer 20jährigen Näherin aus Sitten geborgen. Die Näherin, die in ihrem Heimatort in gutem Ruf steht...

Du Stadt an Schulden reich... Heidelberg (Hw). „All-Heidelberg, du feine, du Stadt an Schulden reich“ — so ähnlich haben behäufte Zungen das bekannte Scheffel-Lied schon häufig abgewandelt...

Winheim (Hw). In Weinheim ist am Wochenende das Richtfest für acht Hektar des zweiten Bauabschnittes der Winheimer Bauernsiedlung gefeiert worden...

zeln bunt und festlich auf der blaugrünen Flut, es sind Operettenschiffe mit Wimpelschmuck, Lampions, Musik und schmunzelnden Kapitänen...

Die reuschehäutigen Raddampfer beginnen auszustarten: das Dieselschiff mit Schneider-Propeller ist wendiger. Stirbt auch die edle Gondel aus? In den Gondelhäfen schaukeln schon viele Paddelboote...

Die reuschehäutigen Raddampfer beginnen auszustarten: das Dieselschiff mit Schneider-Propeller ist wendiger.

Stuttgarter Notizen / Von Hitze, Eis und Wolkenbruch

Stuttgart, im August (ff). Es hat seine großen Reize, wenn eine Stadt so runderum die Hügel hinaufklettert. Aber es hat auch seine Nachteile. Das mußte Stuttgart kürzlich bei einem hochsommerlichen Wolkenbruch erleben...

Diese ZAS und ihr Herr und Meister, der Generalbaudirektor Professor Hölz, stehen weiter im immer schärfer werdenden Kreuzfeuer der Öffentlichkeit. Der erste Prozeß, in dem der Sozialrat eines Grundstücks grundsätzlich eine Entschädigung für eine der bei der ZAS so beliebten überlangen Bausperren...

Freiburg. Mitten aus der Rheintalenge ragt einarm und majestätisch die vulkanische Insel des Kaiserstuhls. Weit schweift der Blick von 558 Meter hohen Totenkopf, der höchsten Erhebung des kleinen Berglandes...

Ruländer, Traminer, Gutedel und Elbling

Tausendjährige Weinbaukultur am Kaiserstuhl

„Feuersglut vom Lacastain, Goldesplanz vom Sonnenschein, Stumpfer Duft von Reben fein liegt im Kaiserstühler Wein“...

Als der wärmste Landstrich Deutschlands ist die einmalige Vulkaninsel aber nicht nur ein Paradies für Biologen und Geologen, sondern auch für die Weinkenner, denn es gibt keine deutsche Weinregion, die eine solche Vielfalt von Sorten aufzuweisen hätte...

Südwestdeutsche Umschau

Bad Dürkheim (rnk). Fast doppelt so groß wie im letzten Jahr wird der diesjährige „Wortmarkt“ sein, zu dem sich diesmal mehr Aussteller melden, als zugesehen werden konnten...

Wagen (Gw). In Neuzammsburg hat eine Diebstahl- und nächtlichen Einbrüche in drei Geschäften Waren im Werte von etwa 2000 DM gestohlen.

Stettin (Hw). Von dem Umformern eines anlässlich der Kirchweih in Stettin aufgegebenen Autoskoters erhielt ein abgehängter Junge einen tödlichen Schlag. Die näheren Umstände sind noch ungeklärt.

180 Kilometer lang ist die bundesdeutsche Ferienküste — eine vielgestaltige Lichtsprühende Welt gebaut aus Bergen und Hügel, Buchen und zauberischen Inseln, aus weißen Sandstränden und Kitzbuckelplaster, aus Badelütten und Münstertürmen...

Derzeit im Wiederaufbau behindert, weil der allzu großartig projektierte und geplante Generalbaudirektor niemals ein Ende findet. Sein Superprojekt, die Hinausverlegung des ganzen Hauptbahnhofes um viele Kilometer...

Gewiß, es muß etwas geschehen, um auf die Dauer den ständig steigenden Verkehr in der Innenstadt in neue und breitere Wege zu leiten. Denn die schwäbische Hauptstadt hält nicht nur den erfreulichen Rekord der Motorisierung unter allen deutschen Großstädten...

Besten Schwurwort erhitzen fällt uns übrigens ein, daß gerade in diesen Tagen neuerlicher Sommerhochtemperaturen den Stuttgartern sich das paradox aber doch erfreuliche Schauspiel einer Erreue im strahlenden Augustsonnenschein bietet. Karl Schäfer, der unvergessene Weltmeister aus Wies, kommt mit seiner Kaiserwälder-Revue auf den Killesberg...

ist, daß die Römer recht gerne „Kaiserstühler“ tranken. In örtlichen Urkunden wird der Weinbau erstmals im Jahr 796 in Bötzingen erwähnt, und aus dem Jahr 962 stammt die erste Nachricht über den „Thringer“...

Was die Bearbeitung der Weinberge am Kaiserstuhl so schwierig macht, ist vor allem die große Zersplitterung des Besitzes. Die durchschnittliche Weinbaufläche je Besitz beträgt etwa 20 Ar, meist auf 8 Grundstücke verteilt. Im ganzen Gebiet gibt es nur 30 Weingüter mit mehr als 2 ha.

Seit dem ersten Weltkrieg haben sich auch am Kaiserstuhl der moderne Weinbau und die neuzeitliche Kellerwirtschaft durchgesetzt. Man begann mit der Pflanzung von Pfropfen zur Abwehr der Reblaus, vergrößerte Zellen- und Stockabstände und ersetzte die alte Pfahlreihung durch Drahtanlagen...

Man sollte ihn wirklich mit Andacht trinken, den Kaiserstühler. Die näheren Umstände sind noch ungeklärt. Diebstahl (Gw). In Neuzammsburg hat eine Diebstahl- und nächtlichen Einbrüche in drei Geschäften Waren im Werte von etwa 2000 DM gestohlen.

Karlsruhe zwischen 0 und 24 Uhr „Mahlzeit!“



„Nun laßt uns mal nachsehen, was uns die Mutter heute morgen eingepackelt hat“... „Erinnerst du dich noch, Toni, als wir vor Jahren noch das zweieinhalbprozentige geöffnet haben?“

Trauerfeier für Dr. Schumacher

Am morgigen Sonntag um 11 Uhr findet im Schauspielhaus die Trauerfeier für den verstorbenen Vorsitzenden der SPD Dr. Kurt Schumacher statt.

Ortsrat des DBB gegründet

Am Donnerstag wurde in Karlsruhe das von der Beamtenschaft schon lange gewünschte Ortsrat des Deutschen Beamtenbundes (DBB) gegründet.

Fußgängerin lief in einen Pkw

Gegen 16 Uhr ereignete sich gestern auf der Wolfartener Straße ein Verkehrsunfall. Eine Fußgängerin wollte die Fahrbahn in nördlicher Richtung überqueren und lief in einen Richtung Durlach fahrenden Pkw. Mit

Wie wird das Wetter?

Wieder ansteigende Temperaturen. Übersicht: Der Hochdruckeinfluß auf dem Kontinent verläßt sich noch, so daß in Südwestdeutschland am Wochenende mit Sonnenschein und wieder steigenden Temperaturen gerechnet werden kann.

Prüfungen, Schürfwunden im Gesicht und an der rechten Kniekehle sowie einer Gehirnerschütterung fand sie Aufnahme im Städt. Krankenhaus.

Lkw und Krad karambolierten

Auf der Durlacher Allee in Höhe der Straßenbahnhaltestelle, Bahnhof-Durlach karambolierten gestern früh ein Lkw und ein Klein-Kraftf. Es entstand Personen- und Sachschaden.

Zeugen gesucht

Am vergangenen Dienstag, 19. August, stieß gegen 8.40 Uhr auf der Durlacher Allee beim Weirweg ein Radfahrer mit einer Radfahrerin zusammen, die dabei schwer verletzt wurde.

Blicksichtloser Kraftfahrer verurteilt

Das Schöffengericht Karlsruhe hat den vorbestraften, 38 Jahre alten, Handelsvertreter Erich G. aus Karlsruhe wegen fahrlässiger Körperverletzung, Widerstand, Fahrerflucht und Verkehrsübertretung zu neun Monaten Gefängnis, sowie zu einer Haftstrafe von fünf Wochen verurteilt.

Sterbefälle vom 20. und 21. August

20. August: Ludwig Baumann, Fortgärtler, Hardter, 38 (81 J.). 21. August: Christian Bohrau, Schlosser, Lange Straße 15 (82 J.); Veronika Woltschack geb. Blank, Schifferstr. 14 (72 J.); Hermine Reib geb. Holzer, Passauerstraße 17 (98 J.); Pauline Wichter geb. Beckor, Südenstraße 21 (82 J.).

Liegekur in akustischer Folterkammer

Geräusch-Invasion beim Städtischen Krankenhaus - Schüttelmaschinen dröhnen hinter der Liegehalle

Die medizinischen Kliniken des Städtischen Krankenhauses entlang der Moltkestraße sind ein offensichtlicher Nothelfer. Das wissen die Kranken ebenso gut wie die maßgeblichen Behörden.

„Akustische Folterkammer“ hat der ärztliche Direktor der Städt. Krankenanstalten, Prof. Schoen, vor einem Viertel Jahr das Krankenhausgelände genannt und zwar in einem Brief an den damals als Kandidat aufgestellten jetzigen Oberbürgermeister.

Maschinenlärm im Wohnstagesgebiet

Man muß schon Ohrspeise gewessen sein, um das Ausmaß des Hörglücks Gerätes im Innenhof der Medizinischen Klinik II zu ermessen. Dort hat die Krankenhaus-Verwaltung in üblicher Absicht eine Holzoberdeckte Liegehalle für die Lungenkranken gebaut.

Ein noch größeres Übel

Wie uns die Kranken und der Chefarzt der Medizinischen Klinik II berichten, ist der Tageslärm neben der Liegehalle eine Bagatelle gegenüber dem Hüpen und Motorengeräusch der allmählich vorbeizurückgehenden Besatzungsfahrzeuge.

sich ganz notwendig ergeben durch das Verbot, die Kaiserallee, die früher den Hauptverkehr aufgefangen hatte, mit Wagen über 1 1/2 Tonnen zu benutzen.

Nach Rücksprache mit allen maßgeblichen Stellen scheint uns der einzige, jetzt mögliche Ausweg die Linkeheimer Allee zu sein.



Die Lungenkranken, die täglich eine Liegekur machen müssen, können unter dem Reppdach der Liegehalle bei jeder Witterung die frische Luft genießen.

Labor-Service fordert Wohnrecht

Schwieriges Problem für die Wohnungsämter - Innere Verwaltung sollentscheiden

Seit einem Jahr versuchen die höheren Dienstgrade der Labor-Service-Einheiten, die in Neureut, Etlingen und in der hiesigen Dragoonerkaserne stationiert sind, für ihre auswärtig wohnenden Angehörigen das Wohnrecht am Arbeitsort zu erhalten.

Triumph der Menschlichkeit

DLRG-Baden rettete 1951 27 Menschen das Leben

Nicht weniger als 37 Menschen wurden im Jahr 1951 im Gebiet des Landesverbandes Baden der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft von Tode durch Ertrinken gerettet.

Karlsruher Brigante Erzählung von Ludwig Merker

Die letzte Fortsetzung schloß: Und nun suchte er mit seinen wässrigen Augen nach Bobl, nach dem großen Häuptling mit der stummen Frage: „Bist du nun endlich mit mir zufrieden?“

III. Fortsetzung

Und Bobl war zufrieden. Er strahlte über das ganze Gesicht, denn in dieser Sekunde hatten sich zwei werdende Männerherzen fürs ganze Leben zusammengefunden.

Und damit war ja eigentlich das Mündern des Gartens mit einem Male überfällig geworden; aber da der Bobl seiner Freude auch entsprechenden Ausdruck verleihen mußte, drängte es ihn zu Ludl, so daß er ebenfalls dem Zaun überkletterte.

„Halt!“ flüsterte der Heiner, „du vorne hast dich so bewegt.“ Der Häuptling war sofort mit allen Sinnen wach, und da er nicht erkennen konnte, wohin der schielende Heiner eigentlich blickte, ließ er sich die verdächtige Stelle mit der Hand betasteten.

Und nun hatte es gebummt!

Räppler, der die Räuber, um ihnen ja alle Fluchtmöglichkeiten abzuschneiden, zunächst noch weiter in den Garten herein kommen lassen wollte, sprang nun auf und schrie aus Leibkräften, die Karle sollten stehen bleiben, sonst würde er schießen.

Das wirkte wie ein Blitzschlag.

An ein Stöchenbleiben dachte natürlich keiner. Der Ludl plumpste vor Schreck von dem halb erkletterten Zaun herunter; der Heiner



Zeichnung: Feuertein

schwerfälligen Ludl hinüberzuziehen. Nein, was war doch Bobl plötzlich für ein Idiot! Nun rannte der Wächter mit einem Gummischlauch auf ihn zu — aber im letzten Augenblick geschah ein Wunder, denn Räppler stolperte und fiel zur Erde.

Diese Glückswendung offenbar blitzschnell übersehend, rief nun Bobl den Ludl von Zaun weg, nahm ihn auf seine Arme und rannte mit ihm weiter. Ah, einige Felder weiter ragte dicht an der Umarmung eine abgedeckte Regentonne aus der Erde.

Die fährlose Räuber hatten unterdessen auf dem „Blinde-Wiese“ ein Lagerfeuer angezündet in der Überzeugung, daß der Bobl, antwortend irgendwie ausbrechen und hier wieder zu ihnen stoßen würde.

Je näher aber der Abend herankam, desto gedrückter wurde die Stimmung. Dem Ludl insbesondere ward es von Stunde zu Stunde unheimlicher, denn er empfand allzu deutlich, daß er immer mehr der Mittelpunkt stummer Anklagen und heftiger Rachegelüste wurde.

Der Treppensteiger

Curt Götz ist aus New York zurückgekommen. „Schreckliche Schicksale gibt es dort, sagt er und macht ein sehr sehr bekümmertes Gesicht. In einem Wolkenkratzer habe ich einen Herrn kennengelernt, der war fast bis zum Hals abgemergelt.“

„Nun ja“, nickten die Freunde. „So etwas soll auch in Europa vorkommen. War er krank? Hatte er nichts zu essen?“

„Viel schlimmer“, fuhr Götz dieter fort. „Jedemal, wenn er nach Hause kam, stieg er in den Fahrstuhl, fuhr bis zum sechsten Stock, stieg aus und ging sagte und schreibe zwanzig Stockwerke die Treppen hinauf. Wenn er dagegen das Haus verlassen wollte, hatte er es besser. Er stieg gleich im sechsundzwanzigsten Stock in den Fahrstuhl und fuhr schnurstracks hinunter.“

„Na, aber“, riefen die Freunde, „und warum fährt das Kamel nicht zum sechsundzwanzigsten Stockwerk hinauf?“

„Der Herr Kamel“, sagte Götz, bevor er von den Freunden verdammend über den Tisch geigt wurde. „Der Herr reichte im Fahrstuhl nur bis zum Knopf der sechsten Etage. Er war Lilliputianer.“

Ernst Hildek, Anthropologe und Verfasser der „Weltreise“, führte seinen Hörern in einer Vorlesung ein Präparat vor und bemerkte dazu: „Sie sehen hier ein altes Exemplar eines Affenschädel. Solche Schädel gibt es nur zwei in unserer Stadt. Der eine gehört dem Museum, den anderen habe ich.“

Lob des Tennisspiels

Aus Erich Kästners Notizbuch

Am Rand einer sonntäglichen Allee stehen sich die Spaziergänger und blicken, als stünden sie im Zoo, fasziniert durch die Maschen eines drei Meter hohen Drahtnetzes. Sie sehen roten Kies, weiße Knetballen, zwei pfleglich geleitete Pritschen schwingende Männer, einen Ball, den sie aus Leibkräften malträtieren und einen Jungen, der den Ball gelegentlich aufhob und einem der Männer zuwirft. Dann nimmt die seltsame Prozedur des Hin und Her ihren Fortgang. Die Sonne brummt. Es ist sehr still. Man hört nur die Pritschenschläge und mühsamer kurze Zwischenrufe, die nach Algebra klingen. Dreißig bis fünfzehn! „Vierzig zu fünfzehn!“ Die Männer laufen voneinander weg und aufeinander zu, als gäbe es das Leben, schwingen ihre Seiteninstrumente, jagen den Ball aus einer Ecke in die andere, schütteln sich, unwirtlich, in der Platzmitte, an einem Netz aus Hand, die Hand strahlen, wenn auch erschöpft, über ganze Gesicht und verlassen einträchtig das Drahtgerüst, um sich, geduldet, dem Ernste des Daseins zu widmen.

Über den Spieltrieb des Menschen ist schon sehr viel geschrieben worden, und zwar von den jeweils klügsten Leuten. Immer wieder berichtet man sich über diese unsere ebenso rätselhaft wie beglückende Neigung den Kopf. Wir stellen Regeln auf und tun, als ob sie beständen. Um alles in der Welt gibt es denn nicht schon genug Gesetze? Mühsam wie noch neue dazu heranz? Wir müssen's wagt. Wir müssen uns ihnen freudvoll und spielend beugen, und so, als sei es Ernst Valéry hat gesagt, noch die Falschspieler unterwürfen sich dem Regeln. Sonst könnten sie ja mit offenen Karten falschielieren, doch gerade das täten sie nicht. Die eigentlichen und einzigen Feinde und Verächter des Spiels seien die Spielverderber. Sie erkennen die Regeln nicht an und vereinen damit die Realität des Spiels überhaupt. Das Spiel ist ein Geschöpf des Menschen, und es lebt zur Freude seines Spielers in jenem märchenhaften Lande, wo „ernst“ und „heiter“ kein Gegensatz, sondern eines sind. Und das er nur spielend betreten kann.

Doch man zurück von Schiller, Valéry und Huisings zum Tennisspieler! Worin liegt der besondere Zauber des weißen Sportes? Tennis ist ein Duell auf Distanz, noch dazu das einzige Beispiel dieser Spezies. Insofern gleicht es auf anderer Ebene, der Forderung auf Pilsolen. Der wesentliche Unterschied besteht darin, daß man sich nicht abmüht, dahin zu schließen, wo der Gegner steht, sondern möglichst dorthin, wo er nicht steht. Außerdem, doch das zählt nur als Folge, ist Tennis ein höchst beweisliches Duell. Da der beste Schachspieler ist, der am weitesten daneben trifft, und der beste Tischtennis-Spieler, der die Kugel und der dessen Absicht zurückschickt, lautet der wichtigste Tennissatz: Laufenkinnen ist die Hauptbedeutung.

Die Skulptur kämpfen gegen die Uhr. Die Schwimmer kämpfen nebeneinander. Die Stabhochspringer kämpfen nacheinander. Beim Fußball kämpft man in Rudeln. Die Boxer kämpfen Fuß bei Fuß. Nur die Tennisspieler duellieren sich auf Distanz. Und als einzige ohne zeitliche Begrenzung! Theoretisch könnte ein Kampf zwölf Stunden und noch länger dauern, doch der Tennisspieler ist auch nur ein Mensch. Immerhin, vierstündige Duelle hat es schon gegeben. Und bis zur letzten Minute bleibt es ungewiß, wer Sieger sein wird.

Die entscheidenden Eigenschaften für ein solches Duell sind Kraft, Diplomatie, Konzentration, Schnelligkeit, Ökonomie, Präzision, Abnahmungsvermögen, Will, Ruhe, Selbstbeherrschung und Verstand. Man braucht sie alle.

Ich stelle ihn mir oft wie jene alten englischen Damen mit grünen Schleiern vor, die die Pyramiden besichtigten; oder wie gewisse Passagiere, die ich in der Schweiz mit umhängender Botanikbüchse beim Aufgucken von Schmetterlingen antraf.

Es scheint, daß Gide den Anteil des Teufels und den Anteil Gottes hat trennen wollen — was ein Irrtum ist, weil diese beiden Anteile sich in uns vermischen und darauf in unserem Werke wiederkehren.

Ika taucht auf

Erzählung von Gert Lynch

bob abwehrend die Hände. Wir einigten uns auf Auflebens und Butterbrot. Wolf erbot sich, dem Tisch in der Küche zu decken. „Komm mit Ika“, sagte er. „Du kannst so gut Schnitten schmecken. Wir rufen dich dann, Papa.“

„Für mich heißes Wasser, bitte. Ich möchte mir Kaffee aufgießen.“ Sie verließen mein Arbeitszimmer. Wolf schlüpfte voran. Ika artig-betölich hinterdrein. Als ich nach einer halben Stunde in der Küche erschien, war Wolf gerade dabei, dem Mädchen zu erläutern, was ein Doppelweizen ist. „Paß auf“, sagte er, „ich führe dir den Griff vor. Vielleicht brauchst du ihn mal.“ Er trat hinter Ika, schob seine Arme unter die ihren und verschränkte seine Finger auf ihrem Nacken. Das Mädchen stand hilflos wie ein Opferlamm. „So kann man den stärksten Mann umlegen, stimmst du, Papa?“

„Vorwärts“, warnte ich, „versteht euch nicht die Finger!“ Ich blies die bläuliche Kerze aus, verschränkte mich von Ika und ging nachdecklich in mein Zimmer zurück. An sich hatte ich gegen Ika nichts einzuwenden. Aber war es für meinen Sohn nicht doch ein wenig zu früh? Ich beachtete, ein Wort unter Männern mit ihm zu reden.

Als er gegen Abend heimkehrte, rief ich ihn zu mir. „Na“, sagte ich kameradschaftlich, „wie war's? Hast du Ika gut heimgebracht?“ „Bis zum Dampfersteig“, sagte er. „Zur Stiege ist sie allein gegangen. Dorthin ist mir der Weg zu dreckig.“ „Soeben“, sagte ich. „Ich dachte, dir liegt etwas an diesem Mädchen!“ — Er lachte kurz auf. „Ika ist ja ganz nett, Papa, aber viel kann man mit ihr nicht anfangen.“ — „Wie meinst du das?“

„Überhaupt, meine ich. Wenn wir über einen Zaun steigen, dann hat der Angst. Reißt sie sich mal ein Stachelndorn, dann jammert es gleich. Springt sie über den Bach, dann platzt ihr der pasta seit kurzem immer so schnell alle wurde. Und es dauert gar nicht lange, da hatte sie die seltsamen Möwen von Agathenlund überführt. Heimlich stöple sie einen Fleischklumpen überreichlich mit Paprika und besonders scharfem Pfeffer. Dann ging sie mit ihrer Mutter spazieren. Jedoch schon nach einer guten Viertelstunde kamen die beiden Damen zurück. Und siehe da: Aake war stöckeliger, konnte kaum ein Wort herausbringen — und die kleinen weißen Häufchen in der Speisekammer stellten sich einwandfrei nicht als Visitenkarte freudiger Möwen heraus — sondern als Zahnpaste. Kein Zweifel: Aake hatte sie geschickt der Natur nachgetraut.“

In diesem Augenblick aber wuchsen Greta und ihre Mutter über sich hinaus; kein Wort des Vorwurfs kam über ihre Lippen. Niemand überließ Aake mit gebärdigten Worten oder einer Gardinenpredigt. Statt dessen wurde die Zahnpaste gewaschen und an Stelle der weißen Pasta jetzt rosafarbene gekauft — womit eindeutig bewiesen sein dürfte, daß Frauen manchmal wirklich gute Diplomaten sind.

Aake selbst ist durch dieses unvorhergesehene Benehmen seiner beiden Damen so aus seinem seelischen Gleichgewicht gekommen, daß er sich einstellend völlig an die Abmachung hält. Wie lange? Das wissen die Götter, die den Menschen den Appetit in die Wiege gelegt haben.

Was hat das soziale Tourismus in diesem Jahr auch bei uns so sehr in Mode gebracht? Warum gibt es immer weniger Leute, die „in Kur gehen“, dafür immer mehr, die „Ferien machen“, in dem sie zelten, Fußhochfahrten, Wanderungen und Omnibusreisen unternehmen, wo sie an einen einzigen Platz zu verweilen wünschen, die Form der sogenannten Frauenschule wählen? Genau nicht bei dieser Umstellung die Kostenfrage eine Rolle, vor allem aber wurde, wenn auch etwas rückwärts, nun endlich die Anpassung an eine völlig veränderte psychologische Situation vollzogen.

Wir traten 1948 nach der Freizügigkeit der Hotels in der neuen Fremdenverkehrsgegend ein, mit dem gleichen Marmorpalast, in denen schon Biarritz und Kaiser Franz Joseph „den Bräutigam gewonnen“ hatten. Wir boten das „Appartement“ an, in dem schon der Kommandant Albert Balle während seines Kuraufenthaltes 1899 die Order zum Bes. zweiter neuer Hapag-Dampfer erteilt, Karlowitz, sein trübendes Gastronomie, als hätte sich nichts geändert.

Dabei hat sich inzwischen nicht mehr und nicht weniger herausgestellt, als daß es unmöglich ist, in Ferien zu gehen und sich den Ansehen eines wohlhabenden Mannes zu geben, weil diese Zimmermädchen bekannt ist, daß die wohlhabenden Leute bei uns nicht und sondern ausgestorben sind. Es löst sich ganz einfach nicht mehr, als Einzelreisender in eine solche Sommerfrische zu fahren. Die Hotelburgen am Meer und in den Bergen haben zwar noch eine Zeitlang von der beherrschenden Selbstbeachtung ihrer Gäste profitiert, er sei, als wieder weiter früher, bis sich jetzt endgültig ergeben hat, daß alles völlig anders ist.



Regatta vor Überlingen Foto: Lauterwasser/Bavaria

Psychoanalyse

Von Michael Sosischenko

Gestern ging ich zur Behandlung in die Klinik. Es war zum Brechen voll. Beinahe wie in der Elektrik. Dabei war es interessant festzustellen, daß die Leute sich hauptsächlich zum Nervenarzt drängten.

Ich sage zu meinem Nachbarn: „Es ist direkt auffallend, wie viel Nervenkranke es heutzutage gibt. Was für ein sonderbares Mißverhältnis!“

Im selben Augenblick ruft der Arzt: „Der Nächste!“ Der Bleiche verschwindet eilig hinter der spanischen Wand. Bald darauf fängt er an zu lächeln und sagt: „Au.“ Der Arzt wird ihn wohl mit seinem Rohr abhören, und er ist sicher kitschig. Wir hören, wie er sagt: „An sich bin ich gesund. Aber ich leide an Schlaflosigkeit. Verschreiben Sie mir irgendwelche Tropfen oder eine Pille.“

Der Kranke überlegt ein Weilchen und fängt an zu erzählen. „Also ich komme nach dem Krieg nach Hause. Nach dem Bürgerkrieg, versteht sich. Ein halbes Jahr war ich weg. Natürlich bin ich aufgeregt. Steige die Treppe hinauf. Sehr natürlich unansehnlich aus. Soldatenrock. Hosen. Die Läuse, Verwundung, kriechen nur so herum. Und in solcher Aufmerksamkeit soll ich vor meiner Gattin erscheinen, die ich ein halbes Jahr nicht gesehen habe. Feinlich. Betrachte die Wohnung und sehe: In der Mitte des Zimmers steht ein Tisch. Auf dem Tisch eine Flasche Wodka und Salzheringe. Und am Tisch sitzt mein Neffe Mischka und hält meine Frau im Arm. Nein, das hat mich keineswegs aufgeregt. Ich dachte mir: das ist eine junge Frau, weshalb soll man sie nicht im Arm halten. Nein, das hat mich gar nicht erschüttert. Auf einmal sehen sie mich. Mischka nimmt die Flasche weg und verdeckt sie schnell unter dem Tisch. Und meine Gattin sagt: „Ach, guten Tag, wie geht es?“ Ich will auch „Guten Tag“ sagen, aber plötzlich merke ich, daß Mischka mein neues Jackett anhat. — Nein, ich bin nie kitschig gewesen, ich gönne jedem ein paar Meter Stoff. Aber solche Unverschämtheit — das geht zu weit!“

sagt: „Dein Jackett habe ich nur so zufällig an. Als ob Kostümfest wäre. Zum Spaß.“ — Ich sage: „Sofort ausziehen.“ — Mischka sagt: „Soll ich etwa hier vor der Dame das Jackett ausziehen?“ — Ich sage: „Spiel keine Rolle, und wenn hier noch fünf Damen säßen. Zieh das Jackett sofort aus, du Rindvieh!“ Da nimmt Mischka die Flasche und haut mir damit auf den Schädel.“

Der Arzt unterbricht die Erzählung. Er sagt: „Jetzt ist uns alles klar. Die Ursache ist festgestellt. Und von dem Zeitpunkt an leiden Sie also an Schlaflosigkeit.“

„Nein“, sagt der Kranke. „Seitdem habe ich eigentlich immer ganz gut geschlafen.“

„So — so. Aber wenn Sie sich an diese Behandlung erinnern, dann können Sie nicht einschlafen.“

„Ach so, darüber habe ich gar nicht mehr nachgedacht. Seitdem ich mich von meiner Frau scheiden ließ, habe ich mich kein einziges Mal daran erinnert.“

„Ach so, Sie haben sich scheiden lassen?“

„Ja, auch das, natürlich. Das Zimmerchen ist nicht allzu groß. Ein Durchgangszimmer. Man ist überarbeitet. Müde. Die Ernährung nur mittelmäßig.“

Man, und wenn es nehmen wir an, im Zimmer ruhig wäre?“

„Dasselbe Bild. Über die Feiertage war meine Schwester mit den Kindern verheiratet. Kaum war ich dabei, einzuschlafen, geht meine Nachbarin mit dem Archimedes an mir vorbei, stolpert und schüttelt die glühende Asche mir aufs Bett. Ich hätte schon weiter geschlafen, aber ich fühle, es ist unmöglich, die Decke brennt. Und im Nebenraum spielt man Mandoline. Und meine Füße fangen an zu schmerzen.“

„Zum Kuckuck“, sagt der Arzt. „Weshalb kommen Sie dann zu mir? Na gut, ich werde Ihnen eine Pille verschreiben.“

Hinter der spanischen Wand hört man einen Seufzer, und bald danach geht der Blasse heraus, und der Arzt sagt: „Der Nächste!“ (Aus dem Russischen von R. Heiss.)

Sozialer Tourismus / Fremdenverkehr in neuen Bahnen

Man sei, der sich einen Urlaub mit Zimmer nach dem Meer, Kurorte und Nebenbesen leisten kann. Darauf aber beruhigend doch einst der ganze Zauber der Ferienwochen, daß man als Herr von Welt angesehen wurde, sich trotziggehend ein besseres Ich zulegen und mit diesem ich einige Zeit strotzen hawalos hochstapeln konnte. Von Beruf Lagerist in der Kleinfirma, spielte man einst für 14 Tage unter wirtlichen Mühsal des Gleichberechtigten, daß in der maritimen Hotelhalle, ließ die Boys sitzen und erkundigte sich, während man eingekühten durch den Strohhalm schlürfte, nach den Zürcher Kurberichten. Man machte einer wirtlichen Kommissare aus Brüssel den Hof, und je schmackhafter die Eintragung in der Kur- und Fremdenliste lautete, um so höher veranschlagte der Direktor inspektion Ansehen und Vermögen. Da man am Ende seine Rechnung richtig beglich, verließ man auch weiter in dieser Wertschätzung. Heute kann man sich als Botschafter z. W. oder als Generalauditor z. D. eintragen, das Personal wird es trotzdem an der gebührenden Ehrfurcht fehlen lassen. Gerade, das es nicht fehlt. Für einen Grandseigneur hält es einen nie.

Warum eigentlich nicht? Ist es zur Ablösung der Hotelbetriebe durch den sogenannten sozialen Tourismus deshalb gekommen, weil die Hotelbetriebe der Nachkriegsjahre bessere Menschenkennner waren, oder sind wir schlechterer Schauspielere geworden? Nichts von dem. Wir sind nur allzuviel Mitglieder einer und derselben Armutsfamilie geworden. Wir haben seit zwischen 1945 und 1948 zu gut kennengelernt und wissen seitdem zu gründlich übereinander Bescheid. Ist man heute in einem der letzten noch im alten Stil geführten deutschen Luxushotels zu Gast, so hat man ständig das Gefühl, der Serviermeister könnte im nächsten Augenblick die Königinnenpavane an die bro-

kerbespannte Wand werfen, weil ihm das einfüllige Filz- und Bettelmann-Spiel längst zum Frackregeln herunthaut.

Eigenes ortsbauisches Junker mit 3000 Hektar Grund und Boden ein Sekundärstück zu zerbrieten, hätte gastronomisch einst noch seine Reize, sich aber heute wartend hinter dem Stahl eines tafeldenen Grossraums aufzustehen, einem Gast, der seinen feudalen Kaufaufenthalt über die Lädenkasse und die angehaltenen Kreditoren finanziert, ersetzt gegen jede Menschheit und Oberkellerwürde. Wenn der Grossist seinen Lastenvergnügen, seine Hofhaltung und seine Währungsgeheimnisse abgehört hat, bleibt ihm nämlich nicht mehr das Fahrgeleit in die heimischen Strandbäder. Daß er bis dahin noch Schokolade in Bergender soupiert, ist reine Verzweiflung. Und der Keller weiß es. Er weiß, daß es bei uns nur noch Arme und noch Armerer gibt und daß einer sich höchstens noch für einen Besessenen hält, wenn er verdammt hat, die einschlägige Abgabeverordnung nachzuliegen.

Es schien also nur noch die Wahl zu bleiben, entweder die Einkommensteuergesetze zu ändern oder die Hotelchancen zu schließen. Inzwischen hat sich durch den sozialen Tourismus eine dritte Möglichkeit ergeben. Die Gargen der Luxushotels werden mit Motorrollern und Fahrrädern vollgestellt, in den geschobenen Badezimmern sind die Kajaks untergebracht und an der table d'hôte kann man das mitgebrachte Butterbrot verzehren.

Warum nicht? Damit ist nur endlich eine Angleichung an unseren sozialen Status erfolgt, und der Serviermeister braucht nicht immer erst nach Spionen Umschau zu halten, bevor er etwas anrichtet. Wenn dies schon die Zeit des Volkswirtschafts ist, warum soll er nicht statt eines Austerncocktails im Silberbecher lieber dreifach Portionen Zweischnitten auf Seinfeld servieren, wenn die Esser darauf ein zugewandelt sich von keinem Finanzrat bestrittenen Anrecht haben!

